

MITTEILUNGEN

aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

ISSN 0174-5328

Bd. 1 (1983-1986)

5/1985



Haupteingang Schönborner Hof

(Zeichnung: Rainer Erzgraber, Aschaffenburg)

Inhalt

Hans-Bernd Spies, Casanova und die Lande am Main	135
Wolfgang Hild, Das Aschaffener Musikleben im Spiegel alten und neueren Schrifttums. Ein Überblick über die lokalen musikhistorischen Bestände des Stadt- und Stiftsarchivs	145
Carsten Pollnick, Ein Blick in das Benutzerbuch des Stadt- und Stiftsarchivs	150
Renate Welsch, Rückblick auf die in den letzten beiden Jahren geleistete Öffentlichkeitsarbeit des Stadt- und Stiftsarchivs	154
Elisabeth Spies-Hankammer, Aschaffener Chronik (Januar bis Juni 1985)	157
Buchanzeigen	165

Mitarbeiterverzeichnis

Wolfgang Hild, Bahnstraße 19, 6500 Mainz
Peter Körner, Lindenstraße 10, 8752 Johannesberg
cand. phil. Roger Martin, An den Mühlentannen 20, 8700 Würzburg
Carsten Pollnick, Eichelwiese 10, 8751 Haibach
Dr. phil. Hans-Bernd Spies, M. A., Wermbachstraße 15, 8750 Aschaffenburg
Elisabeth Spies-Hankammer, M. A., Wermbachstraße 15, 8750 Aschaffenburg
Renate Welsch, Schränksweg 2, 8752 Kleinostheim

Berichtigung

Das im vorigen Heft auf S. 114 durch einen Druckfehler entstellte Chronogramm lautet richtig, so daß sich das Sterbejahr Sterkels (1817) ergibt:

„VnVergesLICH bLeibt Der Mann Vns aLLe.“

Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg
herausgegeben von Hans-Bernd Spies

Verlag des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V.

Wermbachstraße 15, D-8750 Aschaffenburg
Druck: Stock & Körber, Aschaffenburg
Lithos: Thomaier und Ullrich, Aschaffenburg

Casanova und die Lande am Main

von Hans-Bernd Spies

Zu den interessantesten Gestalten des 18. Jahrhunderts¹ gehört zweifellos der Venezianer Giacomo Girolamo Casanova (1725-1798)¹, der sich, unter Zulegung eines unechten Adelsprädikats (1759), in dem damals französisch geprägten Europa Jacques Casanova Chevalier de Seingalt nannte und in französischer Sprache auch seine berühmten Memoiren und einen Teil seiner sonstigen Werke schrieb. Der als Sohn eines Schauspielerehepaars geborene Casanova studierte 1734-1739 an der Universität Padua römisches und kanonisches Recht, kehrte anschließend nach Venedig zurück, von wo aus er verschiedene Reisen — u. a. nach Korfu und Konstantinopel — unternahm; 1740 wurde er dort Abate², empfing 1741 die vier niederen Weihen der katholischen

¹ Zu diesem sei zunächst auf die erste vollständige Ausgabe seiner Memoiren bzw. auf die darauf basierende deutsche Übersetzung verwiesen: *Jacques Casanova de Seingalt, Histoire de ma vie*, Bd. 1-6, Wiesbaden/Paris 1960-1962; *Giacomo Casanova Chevalier de Seingalt, Geschichte meines Lebens*, hrsg. u. eingel. v. Erich Loos, erstmals nach der Urfassung ins Deutsche übers. v. Heinz von Sauter, Bd. 1-12, Berlin/Darmstadt/Wien 1969. An biografischen Arbeiten über Casanova seien lediglich die beiden neusten wissenschaftlichen Biografien sowie eine ältere verdienstvolle Aufsatzsammlung genannt: *Félicien Marceau, Une insolente liberté. Les aventures de Casanova*, Paris 1983; *J. Rives Childs, Casanova. Die große Biographie*, München 1977; *Gustav Gugitz, Giacomo Casanova und sein Lebensroman. Historische Studien zu seinen Memoiren*, Wien/Prag/Leipzig 1921. Zur Entwicklung der Forschung über Casanova vgl. *Helmut Watzlawick, Liebhaberei und Wissenschaft. Bemerkungen zur Casanovistik*, in: Childs, S. 326-332. Eine ausführliche Bibliografie bietet *J. Rives Childs, Casanoviana. An annotated world bibliography of Jacques Casanova de Seingalt and works concerning him*, Wien 1956; ergänzend dazu: das Literaturverzeichnis in seiner Casanova-Biografie, S. 333-340; *Casanova Gleanings. Revue internationale d'études casanoviennes et dix-huitiémistes* 1-23 (1958-1980); *L'Intermédiaire des Casanovistes. Études et informations casanoviennes* 1 ff. (1984 ff.). Hinsichtlich des schriftstellerischen Werks und der Korrespondenz Casanovas vgl. neben *Childs, Casanoviana*, S. 1-213, und den beiden genannten Zeitschriften folgende modernen deutschsprachigen Ausgaben: *Giacomo Casanova Chevalier de Seingalt, Vermischte Schriften*. Aus dem gelehrten und literarischen Werk, ausgew., eingel. u. mit Anm. vers. v. Enrico Straub, nach den französischen, italienischen u. lateinischen Originalhandschriften oder Erstausgaben neu übers. v. Heinz von Sauter u. Enrico Straub, Berlin 1971; ders., *Gesammelte Briefe*, Bd. 1 (Aus der intimen Korrespondenz) u. 2 (Aus der gelehrten Korrespondenz), ausgew., eingel. u. mit Anm. vers. v. Enrico Straub, neu u. z. T. erstmals nach den französischen u. italienischen Manuskripten übers. v. Heinz von Sauter, Berlin 1969-1970; ders., *Eduard und Elisabeth oder die Reise in das Innere unseres Erdballs*. Roman, hrsg. u. eingel. v. Erich Loos, erstmals vollständig nach der Originalausgabe übers. v. Heinz von Sauter, Bd. 1-3, Berlin/Darmstadt/Wien 1969.

² Ein für den geistlichen Stand bestimmter Mann mit besonderer Tracht, der noch kein Gelübde abgelegt und noch keine oder nur die niederen Weihen empfangen hat. — Falls nicht anders vermerkt, beruhen Sach- und biografische Angaben auf den Anmerkungen der genannten Casanova-Ausgaben (Anm. 1).

Kirche und wurde 1742 in Padua zum Doktor beider Rechte promoviert. Mehr als vier Jahrzehnte führte ihn anschließend sein abenteuerliches Reiseleben voller Höhen und Tiefen durch Europa und an fast alle bedeutenden Fürstenhöfe. Mit 60 Jahren nahm er dann 1785 das Angebot des böhmischen Adligen Joseph Karl Emanuel Graf von Waldstein (1755-1814) an und wurde Bibliothekar auf dessen Schloß Dux, wo er auch starb — über das aus seiner Sicht recht langweilig-provinzielle und unbefriedigende Leben dort verbittert.

Soweit bekannt, war Casanova erstmals — wenn auch nur indirekt — im Jahre 1750 mit den Landen am Main in Berührung gekommen. Damals traf er in einem Gasthof in Ferrara die venezianische Tänzerin und Kurtisane La Catinella³, die dort auf ihren Liebhaber, den kaiserlichen Feldmarschall Graf von Ostein⁴, Bruder des damaligen Kurfürsten von Mainz, wartete, der mit ihr zum Jahrmarkt in Reggio fahren wollte. Casanova berichtete über seine merkwürdige Begegnung⁵:

„Gegen Abend kamen alle zu uns herauf, und man sprach davon, ein wenig spazieren zu gehen. Man schickte sich eben dazu an, als eine Equipage mit sechs Pferden geräuschvoll an der Poststation vorfuhr. Catinella blickte aus dem Fenster und schickte die Leute mit den Worten fort, das sei ein Fürst, der sie besuchen komme, darüber gebe es keinen Zweifel. Alle trollten sich; mich schob sie in mein Zimmer und schloß mich ein. Tatsächlich hielt die Berline⁶ vor dem Gasthof, und ich sah einen Herrn aussteigen, der viermal so dick war wie ich und sich auf zwei Diener stützte. Er kam herauf und trat in das Zimmer der Braut⁷; mir blieb als einziger Zeitvertreib, daß ich bequem alle Gespräche belauschen und durch einen Spalt alles sehen konnte, was Catinella mit diesem gewaltigen Fleischberg trieb. Mit der Zeit langweilte ich mich jedoch, denn so vergingen fünf Stunden. Sie wurden auch darauf verwandt, alle Sachen Catinellas zu packen, sie auf die Berline zu verladen, zu soupiere und einige Flaschen Rheinwein zu leeren. Um Mitternacht fuhr Graf von Ostein ab, wie er gekommen war, und entführte dem Bräutigam die Braut. Kein

³ La Catinella, eigentlich Catterina Lazari, war 1746 aus Venedig ausgewiesen worden, durfte später aber wahrscheinlich dorthin zurückkehren.

⁴ Ludwig Wilhelm Johann Max Graf von Ostein (1705-1757) war ein jüngerer Bruder des Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz (seit 1743) Johann Friedrich Karl (1696-1763); zu letzterem vgl. *Anton Philipp Brück*, Johann Friedrich Karl Graf von Ostein, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 10, Berlin 1974, S. 499.

⁵ *Casanova*, Geschichte (wie Anm. 1), Bd. 3, S. 144 f.; ders., *Histoire* (wie Anm. 1), Bd. 2, Vol. 3, S. 109 f.

⁶ In Berlin erstmals gebauter viersitziger Reisewagen mit zurückschlagbarem Verdeck.

⁷ La Catinella hatte dem Sohn der Wirtsleute des Gasthofs San Marco, in dem sie seit zwei Monaten ohne zu bezahlen wohnte, versprochen, ihn demnächst zu heiraten. Die Schilderung der ganzen Geschichte, die Casanova mit der Tänzerin erlebte: *Casanova*, Geschichte (wie Anm. 1), Bd. 3, S. 141-146; ders., *Histoire* (wie Anm. 1), Bd. 2, Vol. 3, S. 106-111.

Wir,

Oberbürgermeister und Rath
der Stadt Aschaffenburg

tun hiermit kund, daß wir unserem
Archive, Ueberbachstraße 15,
Schönborner Hof, gestattet haben
am dies Sabbatinus den 21 ten
und dies Dominicus den 22 ten
Septembris a. D. 1985 seine
Pfortten geöffnet zu halten.

Auch haben wir unserem Archi:
varius und seinen Gehülffen erlaubet
allerley Geräthschafften, so dem
Archive dienlich seint, wie auch
Bilder, Zeitungen und Acten vor:
zuzeygen, so es von interessierten
Besuchern gewünschet wird.

Aschaffenburg



September 1985

D. R. Land

Tage der offenen Tür im Stadt- und Stiftsarchiv

Das Stadt- und Stiftsarchiv lädt alle geschichtsinteressierten Bürger ein, an den Tagen der offenen Tür, die von der Stadt Aschaffenburg im Turnus von zwei Jahren veranstaltet werden, am 21. und 22. September 1985 in den Schönborner Hof zu kommen.

Das Archiv und der Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg e.V. präsentieren sich an beiden Tagen mit einem Programmangebot, das informativ und vielfältig ist und einige Höhepunkte zu bieten hat.

PROGRAMM

An beiden Tagen: 10.00 - 16.00 Uhr
Aschaffener Raritätenbörse - Bücher, Postkarten, Briefpapier. Angeboten werden neben den Vereinspublikationen noch weitere heimatbezogene Bücher, ferner die neuen haus-eigenen Briefkassetten, Postkartenserien, Reproduktionen, Plakate sowie kostenloses Informationsmaterial.

Informationsstelle des Arbeitskreises für Denkmalpflege im Geschichts- und Kunstverein

Ausstellung »Grafik aus der Sammlung Stadelmann zum Thema Aschaffenburg«

Samstag, 21. 9. 1985

10.30 und 13.00 Uhr Filmvorführungen mit Filmen der Stadtbildstelle

14.00 Uhr Führung durch das Stadt- und Stiftsarchiv (Carsten Pollnick)

16.00 Uhr Konzert des Aschaffener Musizierkreises für Alte Musik auf historischen Instrumenten mit Tänzen und Spielstücken aus alter Zeit (von Johann Staden, Michael Praetorius, Paul Peurl, Christian Egenolf, Tilman Susato u. a.)
Ausführende: Anne Beckmann, Ursula Hartleitner, Wilhelm Schießer, Werner Schuck
Instrumente: Barock- und Renaissance-Blockflöten, Krummhörner und Kortholte, historisches Schlagzeug

Sonntag, 22. 9. 1985

10.30 und 13.00 Uhr Filmvorführungen

11.00 und 15.00 Uhr Führungen (Carsten Pollnick)

Die Ausstellung »Grafik aus der Sammlung Stadelmann zum Thema Aschaffenburg« ist über die Tage der offenen Tür hinaus geöffnet bis 5. Oktober 1985.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10.00 - 12.00 Uhr und 14.00 - 16.00 Uhr,
Samstag und Sonntag 10.00 - 13.00 Uhr

Mensch kam während der ganzen Zeit in mein Zimmer, und ich hütete mich zu rufen. Ich fürchtete, entdeckt zu werden, und wußte nicht, wie der deutsche Fürst es aufgenommen hätte, wenn er den heimlichen Zeugen seiner Anwandlungen von Zärtlichkeit, die keinem der Beteiligten Ehre machten, bemerkt hätte. Ich grübelte über die Erbärmlichkeit des Menschengeschlechts nach."



Casanova folgte La Catinella und dem Grafen von Ostein nach Bologna, wo er noch einmal mit ihr sprach, und nach Reggio nell'Emilia. Dort wich sie nie von der Seite des Grafen, so daß Casanova weder mit ihr reden noch das in Ferrara begonnene Liebesverhältnis mit ihr fortsetzen konnte.

Im Herbst 1752 kam Casanova erstmals selbst an den Main, denn im Oktober jenes Jahres⁸ verließ er gemeinsam mit seinem Bruder Francesco⁹ Paris und gelangte mit diesem über Metz und Frankfurt nach Dresden, wo sie ihre Mutter¹⁰ besuchten. Eine Casanova im Dezember 1758 von einem jüdischen Hofbankier in Den Haag wegen einer Geldwechselangelegenheit vorgeschlagene Reise nach Frankfurt kam ebensowenig zustande¹¹ wie eine im Frühjahr 1760 geplante¹²; damals (20. März) fuhr er nach einem mehrwöchigen Aufenthalt in Köln, von wo aus er Abstecher nach Bonn und Brühl gemacht hatte¹³, nicht nach Frankfurt, sondern, da er in Koblenz eine neue Liebesbeziehung mit einer Schauspielerin anknüpfte, die mit ihrer Tochter auf dem Weg zum württembergischen Hof war, direkt nach Stuttgart¹⁴. Sieben Jahre später (1767) kam Casanova vom damals in Schwetzingen weilenden kurpfälzischen Hof über Mainz erneut nach Köln¹⁵:

„Ich fuhr nach Mainz und mietete dort einen großen Kahn, auf den ich meinen Wagen verlud. So kam ich gegen Ende Juli in Köln an“.

Mehr als anderthalb Jahrzehnte danach sollte Casanova sich innerhalb eines Jahres sogar zweimal in Frankfurt aufhalten: Am 16. Juni 1783 war Casanova zum letzten Mal in Venedig, allerdings ohne das Schiff, mit dem er gekommen war, zu verlassen¹⁶, und nahm für immer Abschied von Francesca Buschini¹⁷,

⁸ Vgl. *Casanova*, Geschichte (wie Anm. 1), Bd. 3, S. 254: „Gegen Mitte August verließ ich mit meinem Bruder Paris, wo ich zwei Jahre verbracht und alle Freuden des Lebens ohne Beigeschmack genossen hatte, außer daß ich häufig schwach bei Kasse war. Über Metz und Frankfurt gelangten wir am Monatsende nach Dresden und besuchten unsere Mutter, die uns voller Freude darüber, so unverhofft die beiden Erstlinge ihrer Ehe wiederzusehen, überaus zärtlich empfing.“ *Casanova*, Histoire (wie Anm. 1), Bd. 2, Vol. 3, S. 214 f.; Casanova datierte seine Abreise allerdings unrichtig, vgl. die Anmerkungen ebd., S. 355 f.; *Childs*, Casanova (wie Anm. 1), S. 77; *Gugitz* (wie Anm. 1), S. 78.

⁹ Francesco (Cecco) Casanova (1727-1802), Schlachten- und Landschaftsmaler, 1763 Mitglied der Académie royale de peinture in Paris.

¹⁰ Giovanna Maria (Zanetta) Casanova, geb. Farussi, gen. La Buranella (1708-1776), seit 1737 Schauspielerin in Dresden.

¹¹ Vgl. *Casanova*, Geschichte (wie Anm. 1), Bd. 5, S. 154 f.; ders., Histoire (wie Anm. 1), Bd. 3, Vol. 5, S. 125 f.; *Gugitz* (wie Anm. 1), S. 199-203, hinsichtlich des Termins (nicht Oktober 1758), S. 202.

¹² Vgl. *Casanova*, Geschichte (wie Anm. 1), Bd. 6, S. 58; ders., Histoire (wie Anm. 1), Bd. 3, Vol. 6, S. 49.

¹³ Vgl. *Casanova*, Geschichte (wie Anm. 1), Bd. 6, S. 50-73; ders., Histoire (wie Anm. 1), Bd. 3, Vol. 6, S. 41-63; *Childs*, Casanova (wie Anm. 1), S. 119-125, hinsichtlich des Abreisedatums S. 124; *Gugitz* (wie Anm. 1), S. 264-279.

¹⁴ Vgl. *Casanova*, Geschichte (wie Anm. 1), Bd. 6, S. 73 ff.; ders., Histoire (wie Anm. 1), Bd. 3, Vol. 6, S. 63 ff.

¹⁵ *Casanova*, Geschichte (wie Anm. 1), Bd. 10, S. 285; ders., Histoire (wie Anm. 1), Bd. 5, Vol. 10, S. 271; vgl. *Childs*, Casanova (wie Anm. 1), S. 231 (von Köln nach kurzem Aufenthalt nach Spa, wo Casanova am 1. August 1767 eintraf); *Gugitz* (wie Anm. 1), S. 279.

einer venezianischen Näherin, mit der er seit 1779 eng befreundet war. Am frühen Morgen des nächsten Tages¹⁸ fuhr er von Mestre über Trient, Bozen und Innsbruck nach Augsburg, von wo aus er Francesca Buschini am 29. Juni einen Brief schrieb¹⁹. Wann Casanova Augsburg verließ, ist nicht bekannt, doch dürfte sein Aufenthalt dort — wenn man sein bisheriges Verhalten auf dieser Reise zugrunde legt — nicht länger als bis zum 30. Juni gedauert haben, so daß er wahrscheinlich am 2. Juli in Frankfurt eintraf. Über die Fahrt von Augsburg nach Frankfurt, auf der er vielleicht auch durch Aschaffenburg kam, vermutlich aber die Stadt in einiger Entfernung auf der Strecke Miltenberg-Obernburg-Seligenstadt passierte²⁰, gibt es nur ein indirektes Zeugnis in einem Brief Francesca Buschinis an Casanova²¹:

„Ich habe Ihren lieben Brief am 14., d.h. vorgestern, erhalten und daraus mit größter Freude entnommen, daß es Ihnen gesundheitlich ausgezeichnet geht; gestaunt habe ich über die große Reise, die Sie gemacht haben, achtzehn Poststrecken ohne Aufenthalt, außer zum Wechseln der

¹⁸ Vgl. *Childs*, Casanova (wie Anm. 1), S. 286; Brief Francesca Buschinis (Venedig, 11. Juli 1783) an Casanova, *Casanova*, Briefe (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 138-140, ebd., S. 139: „daß Sie vor zwanzig Tagen in Venedig waren, aber das Schiff nicht verlassen wollten und nur gekommen waren, um mich zu begrüßen“; es handelt sich offenbar nur um eine ungefähre Zeitangabe, denn sonst wäre der 21. Juni 1783 der Abreisetag gewesen, was aus chronologischen Gründen (vgl. Anm. 18) nicht möglich ist.

¹⁷ Francesca Buschini wurde vermutlich um 1760 geboren; nähere Angaben nach Abbruch ihres Briefwechsels mit Casanova - ihr letzter Brief stammt vom 5. Oktober 1787 - über sie gibt es nicht; vgl. Einleitung zu ihren Briefen, *Casanova*, Briefe (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 130-133; ebd., S. 133-208, ihre Briefe an Casanova. Originalsprache der Briefe: Italienisch.

¹⁸ Die Angabe bei *Childs*, Casanova (wie Anm. 1), S. 287 u. 324, Casanova habe Mestre erst am 24. Juni 1783 verlassen, ist aus chronologischen Gründen nicht zu halten: Am 21. Juni schrieb er bereits aus Trient an Francesca Buschini, wie aus ihrem Brief an ihn vom 27. Juni — *Casanova*, Briefe (wie Anm. 1), S. 135-138, dies S. 135, allerdings Druckfehler: „2.“ statt 21. — hervorgeht; ebd., S. 135: „Ich ersehe aus Ihrem lieben Brief, daß Sie von Mestre Dienstag bei Tagesanbruch abgereist und mittags in Bassano angekommen sind“; S. 136: „Wie Sie schreiben, sind Sie Mittwoch früh mit der Post von Bassano abgereist und abends in Borgo di Valsugana angekommen.“ Nach dem Kurzaufenthalt Casanovas in Venedig (16. Juni) kamen bis zum Brief der Buschini (27. Juni) nur folgende Dienstage bzw. Mittwoche: 17./18. und 24./25. Juni.

¹⁹ Vgl. Brief Francesca Buschinis (wie Anm. 16), S. 138: „Ich antworte auf Ihren lieben Brief, den Sie mir am 29. Juni aus Augsburg geschrieben haben; ich entnehme daraus, daß Sie in Innsbruck Station gemacht haben, um ins Theater zu gehen“.

²⁰ Zur Streckenführung, die die Route Augsburg-Donauwörth-Nördlingen-Dinkelsbühl-Crailsheim-Mergentheim-Miltenberg-Obernburg-Seligenstadt-Offenbach-Frankfurt bzw. ab Dinkelsbühl über Feuchtwangen-Rothenburg-Uffenheim-Ochsenfurt-Würzburg-Remlingen-Lengfurt-Esselbach-Hessenthal-Aschaffenburg-Dettingen-Hanau-Frankfurt nahelegt, vgl. *Franz Loehle* (Hrsg.), Postkarte von Bayern, Württemberg und Baden nebst Theilen der angrenzenden Länder, München 1839. Auf der erstgenannten Route ließen sich „achtzehn Poststrecken“ von Augsburg nach Frankfurt als realistisch ausmachen.

²¹ Brief Francesca Buschinis (Venedig, 16. Juli 1783) an Casanova, *Casanova*, Briefe (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 140-141, dies S. 140.

Pferde und zweimal zum Essen, und daß Sie nach zweiundvierzig Stunden frisch wie eine Rose in Frankfurt angekommen sind und daß Sie unterwegs davon wenigstens achtzehn viel besser geschlafen haben, als wenn Sie in einem Bett gewesen wären."

Casanova war jedenfalls am 5. Juli in Frankfurt, denn an diesem Tag stellte ihm das dortige Bankhaus Heyder & Comp.²² folgendes Empfehlungsschreiben²³ aus:

„Francfort ce 5. Juillet 1783

Monsieur!

Nous avons l'honneur de vous presenter Monsieur Casanova de Venetie, qui est intentionné de se rendre à Spaa pour y prendre les eaux, nous vous prions Monsieur d'accueillir favorablement notre recommandé, et de Lui rendre les services qui pourront dependre de vous pendant son séjour dans vos Contrées. Nous reciproquerons en toute occurrence à vos politesses et avons l'honneur d'être avec une parfaite considération

Monsieur

Vos très hbl et très ob. serv.
Heyder et Comp."

Von Frankfurt begab Casanova sich bald nach Mainz, wo er seine Kutsche bei den italienischen Kaufleuten Antonio Rossi und Laurent Raghianti zum Verkauf zurückließ²⁴ und sich, um Geld zu sparen, dem Conte di Durazzo²⁵ anschloß und mit diesem auf dem Rhein nach Köln fuhr²⁶. Dann führte ihn sein Weg über Aachen nach Spa. Dort blieb er mehrere Wochen und reiste anschließend über

²² Zum Bankhaus Heyder & Comp., das von 1743 bis 1846 (bis 1772 als Bankhaus Schönmann & Heyder) bestand, vgl. *Alexander Dietz*, *Frankfurter Handelsgeschichte*, Bd. 4, Tl. 2, Frankfurt 1925, S. 650 ff.

²³ Empfehlungsschreiben des Bankhauses Heyder & Comp. (Frankfurt, 5. Juli 1783) für Casanova, adressiert u. a. an Johann Daniel Pastor d. J. in Aachen, *Státní archiv Mnichovo Hradiště* (= Staatsarchiv Münchengrätz), Nachlaß Casanova, U/12/019. Eine diplomatische Abschrift dieses und der weiteren unpublizierten Schreiben, die unten genannt sind, verdanke ich Herrn Helmut Watzlawick, Vernier, Schweiz.

²⁴ Vgl. *Francis-L. Mars*, *Une rencontre casanovienne: le chanoine Rumpler de Rorbach*, in: *Casanova Gleanings* 11 (1968), S. 30-33; Schreiben von Antonio Rossi & Comp. (Mainz, 29. Juli 1783) an Casanova in Spa, Nachlaß Casanova (wie Anm. 23), U/13/b/05.

²⁵ Giacomo Conte di Durazzo (gest. 1794) war 1753-1764 am kaiserlichen Hoftheater in Wien Hofmusik-Kavalier und 1764-1784 kaiserlicher Botschafter in Venedig, vgl. *Otto Friedrich Winter*, *Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder*, Bd. 3, Graz/Köln 1965, S. 97.

²⁶ Vgl. *Gugitz* (wie Anm. 1), S. 282; Brief Francesca Buschinis (Venedig, 15. August 1783) an Casanova, *Casanova, Briefe* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 141-144, dies S. 142: „Sie haben sich also auf dem Rhein gemeinsam mit dem Marchese Durazzo eingeschiffet, den Sie in Mainz getroffen hatten, und sind nach einer angenehmen Reise zwei Tage später in Köln angekommen."

²⁷ Vgl. Briefe Francesca Buschinis (Venedig, 15. August, 6., 20. und 27. September, 18. Oktober, 1. November und 13. Dezember 1783) an Casanova, *Casanova, Briefe* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 141-160.

Den Haag, Rotterdam, Antwerpen und Brüssel nach Paris²⁷. Ende November kam er, begleitet von seinem Bruder Francesco, nach Frankfurt zurück, wo beide spätestens am 26. November im Gasthof Römischer Kaiser auf der Zeil Quartier bezogen²⁸. Casanova erfuhr dort, daß es nicht gelungen war, seine Kutsche zu verkaufen²⁹. Anfang Dezember reisten die beiden Brüder nach Wien³⁰.

Obwohl Casanova danach nie mehr an den Main zurückkehrte, interessierte er sich weiterhin für politische und militärische Nachrichten aus diesem Gebiet, wie man aus Briefen an ihn schließen kann. Besonders hervorzuheben sind unter dem Gesichtspunkt jene Briefe, die der damals als Privatmann in Bayreuth lebende Friedrich Karl Graf von König³¹ an Casanova in Dux schrieb³². So fragte er diesen am Schluß seines Briefes vom 18. Oktober 1794³³:

²⁸ Vgl. Schreiben Laurent Raghiantis (o. O., o. D.: „In riposta alla Sua del 26. Corente“; aus den weiteren Schreiben — vgl. Anm. 29 — ergibt sich, daß ein Schreiben Casanovas vom 26. November 1783 gemeint) an Giacomo und Francesco Casanova (Adresse: „a Messieurs Messieurs Casanova Logé à L'empereur de Romain. à Francfort“), Nachlaß Casanova (wie Anm. 23), U/13/b/03; Brief Francesca Buschinis (Venedig, 13. Dezember 1783) an Casanova, *Casanova*, Briefe (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 158-160, dies S. 159 f.: „Am Sonntag habe ich den kurzen Brief erhalten, den Sie mir am 29. November aus Frankfurt schrieben, aus dem ich zu meinem Schmerz und Bedauern entnommen habe, daß der betrunkene Postillon Sie umgeworfen hat, daß Sie sich beim Sturz die linke Schulter ausgerenkt haben, aber daß ein tüchtiger Arzt Sie wiederhergestellt hat; es tut mir leid, daß Sie dabei ziemliche Schmerzen gehabt haben, aber Ihr letzter lieber Brief, den Sie mir am 1. Dezember geschrieben haben, hat mich getröstet. Sie schrieben darin, daß Sie wieder geheilt sind, daß Sie eine Medizin genommen haben und zur Ader gelassen worden sind, und so freue ich mich sehr, daß es Ihnen gutgeht, und wünsche Ihnen viel Glück.“ Zum oben genannten Gasthof vgl. *Dietz* (wie Anm. 22), Bd. 4, Tl. 2, S. 439 u. 589.

²⁹ Vgl. Schreiben Laurent Raghiantis (Mainz, 29. November 1783) und von Antonio Rossi & Comp. (Mainz, 1. Dezember 1783) an Casanova im Römischen Kaiser zu Frankfurt, Nachlaß Casanova (wie Anm. 23), U/13/b/04 bzw. U/13/b/06.

³⁰ Da Casanova das Schreiben Rossis vom 1. Dezember (wie Anm. 29) noch in Frankfurt erhalten haben dürfte, ist die Abreise nicht vor dem 2. Dezember anzunehmen. Francesca Buschini, der Casanova vermutlich am 1. Dezember sein neues Reiseziel mitgeteilt hatte, richtete ihren Brief vom 13. Dezember (wie Anm. 27) nach Wien. Dieser Brief kreuzte sich mit einem, den ihr Casanova am 15. Dezember aus Wien schrieb, vgl. Brief Francesca Buschinis (Venedig, 31. Dezember 1783) an Casanova, *Casanova*, Briefe (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 161-163, dies S. 161. Das bei *Childs*, Casanova (wie Anm. 1), S. 289 u. 324, angegebene Ankunftsdatum Casanovas in Wien (7. Dezember) scheint etwas zu früh angesetzt.

³¹ Friedrich Karl Graf von König wurde 1752 oder 1758 in Venedig geboren, das er 1785 verließ und über Wien nach Bayreuth kam, wo er 1839 starb; vgl. Einleitung zu seinen Briefen an Casanova, *Casanova*, Briefe (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 305-307.

³² Es sind Briefe Königs aus den Jahren 1794-1798 an Casanova überliefert; Druck: Ebd., S. 307-374. Originalsprachen der Briefe: Französisch und Italienisch.

³³ Brief Friedrich Karl Graf von Königs (Bayreuth, 18. Oktober 1794) an Casanova, ebd., S. 307-309, dies S. 308 f.

³⁴ Zur Eroberung des linken Rheinufer durch französische Revolutionstruppen, besonders im Bereich um Mainz, vgl. *Peter Lautzas*, Die Festung Mainz im Zeitalter des Ancien régime, der Französischen Revolution und des Empire (1736-1814). Ein Beitrag zur Militärstruktur des Mittelrhein-Gebietes (Geschichtliche Landeskunde, Bd. 8), Wiesbaden 1973, S. 45-101.

„Was sagen Sie zu den fortschreitenden Eroberungen der Franzosen³⁴? Und was meinen Sie, was aus all dem wird? Sollte Frankfurt wiedererobert werden³⁵, wird dieses Land³⁶ ebenfalls gefährdet sein.“



Anfang des neuen Jahres (20. Januar 1795) teilte König Casanova über die erneute Belagerung von Mainz durch französische Truppen, die vom 8. November 1794 bis zur erfolgreichen Abwehr am 29. Oktober 1795 währen sollte³⁷, folgendes mit³⁸:

³⁵ Französische Truppen hatten Frankfurt am 22. Oktober 1792 eingenommen und am 2. Dezember 1792 wieder verlassen müssen; vgl. *Franz Rittweger, Cüstine in Frankfurt und die Wiedereinnahme der Stadt durch die Deutschen. 1792* (Neuere Geschichte von Frankfurt am Main seit 1792, Bd. 1), Frankfurt 1867, S. 6 f. u. 47-50.

³⁶ Oberfranken.

³⁷ Vgl. *Lautzas* (wie Anm. 34), S. 93-100.

³⁸ Brief Friedrich Karl Graf von Königs (Bayreuth, 20. Januar 1795) an Casanova, *Casanova, Briefe* (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 315-320, dies S. 320.

„In Mainz erlaubt die außerordentliche Kälte den Franzosen nicht, Fortschritte zu machen, und alles ist bis jetzt ruhig.“

Mehr Hintergründe lieferte König jedoch über die Lösung der Nachfolge des verstorbenen Fürstbischofs von Würzburg und Bamberg, Franz Ludwig Freiherr von Erthal³⁹; zehn Tage nach dessen Tod schrieb er am 24. Februar 1795 an Casanova⁴⁰:

„Wenn der Status quo erhalten bleibt, werden statt einem Bischof zwei ernannt werden, der eine in Bamberg und der andere in Würzburg. Fechenbach, Schaumberg und Greiffenklau⁴¹ sind die aussichtsreichsten Anwärter.“

Nach erfolgter Wahl — in Würzburg war Georg Karl Freiherr von Fechenbach⁴² am 12. März, in Bamberg Christoph Franz Freiherr von Buseck⁴³ am 7. April gewählt worden — informierte König am 11. April seinen Briefpartner in Dux über die ihm bekanntgewordenen Einzelheiten⁴⁴:

„Der Kanonikus Baron von Buseck erwartete nicht, Fürstbischof von Bamberg zu werden. Es gab dabei sicherlich eine Intrige, deren Hintergründe ich bis heute nicht weiß. Der Kurfürst von Mainz⁴⁵ hat alles in Bewegung gesetzt, um Nachfolger seines Bruders zu werden; es gab acht

³⁹ Franz Ludwig Freiherr von Erthal (1730-1795), seit 1779 Bischof von Würzburg und Bamberg; zu diesem vgl. u.a. *Johannes Kist*, Franz Ludwig Frhr. v. Erthal, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 5, Berlin 1961, S. 371-372; *Hans Joachim Berbig*, Das kaiserliche Hochstift Bamberg und das Heilige Römische Reich vom Westfälischen Frieden bis zur Säkularisation, Tl. 1-2 (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit, H. 5-6), Wiesbaden 1976, dies Tl. 1, S. 65-78; *Günter Christ*, Geistliche Fürsten des ausgehenden 18. Jahrhunderts im Lichte der Wiener Diplomatie, in: Aschaffener Jahrbuch 8 (1984), S. 289-310, dies S. 293-300.

⁴⁰ Brief Friedrich Karl Graf von Königs (Bayreuth, 24. Februar 1795) an Casanova, *Casanova*, Briefe (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 320-321, dies S. 321; an obiges Zitat schloß sich folgende Bemerkung — vgl. dazu *Lautzas* (wie Anm. 34), S. 81 — an: „Die Teile der preußischen Armee in der Nähe von Mainz werden nach Westfalen verlegt, wo die nächsten Kampfhandlungen stattfinden werden.“

⁴¹ Georg Karl Freiherr von Fechenbach (vgl. Anm. 42), Johann Philipp Anton Freiherr von Schaumberg (bei König stets: Schaumberg) und Johann Gottfried Freiherr Greiffenklau von Volraths (vgl. Anm. 42); vgl. *Berbig* (wie Anm. 39), passim.

⁴² Georg Karl Freiherr von Fechenbach (1749-1808), seit 1795 Bischof von Würzburg, wurde 1800 Koadjutor und 1805 Bischof von Bamberg; sein Gegenkandidat bei der Würzburger Wahl war Greiffenklau; vgl. *Karl Diehl*, Die Freiherren von Fechenbach. Ihr Wirken in Kirche und Staat (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 1), Aschaffenburg 1951, S. 29-36; zur Wahl in Bamberg: *Berbig* (wie Anm. 39), Tl. 1, S. 99-108.

⁴³ Christoph Franz Amand Veit Christian Daniel Freiherr von Buseck (1724-1805); vgl. *Johannes Kist*, Fürst- und Erzbistum Bamberg. Leitfaden durch ihre Geschichte von 1007 bis 1960, Bamberg 1962, S. 128-139. Bei König der Name fälschlicherweise stets Busseck.

⁴⁴ Brief Friedrich Karl Graf von Königs (Bayreuth, 11. April 1795) an Casanova, *Casanova*, Briefe (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 322-324, dies S. 323 f.

Wahlgänge. Von dem neuen Bischof von Würzburg, Baron von Fechenbach, sagt man viel Gutes. Der andere ist ein guter alter Mann, der Präsident der Regentschaft und Leiter der Polizei war. Der genannte Fechenbach, Schaumberg, Hutten und Stauffenberg⁴⁶ waren die tatsächlichen Konkurrenten. [. . .]

PS Wie ich eben höre, hatte Herr von Schaumberg ebenso viele Stimmen wie der Kurfürst von Mainz, und um diesen nicht zu benachteiligen, haben sich die beiderseitigen Wähler auf Herrn von Buseck geeinigt, der es am Anfang weder glauben noch annehmen wollte. Man erzählte sich, daß alles zu lachen begann, als man das Ergebnis verkündete, selbst der Neugewählte. Diese Zwischenlösung⁴⁷ war nötig, um sich den Kurfürsten vom Halse zu schaffen."

Wenn auch in den Einzelheiten nicht ganz richtig, so informierte König den Bibliothekar in Dux doch gut über diesen Sachverhalt. Seine weiteren Briefe an Casanova enthalten hin und wieder kurze Bemerkungen über militärische und politische Vorgänge am Untermain, ohne ins Detail zu gehen. Insgesamt kann man jedenfalls sagen, daß Casanova während seiner letzten Lebensjahre auch über die wichtigsten Ereignisse in den Landen am Main Bescheid wußte.

⁴⁵ Friedrich Karl Freiherr von Erthal (1719-1802), seit 1774 Kurfürst und Erzbischof von Mainz und Bischof von Worms; zu diesem vgl. u. a. *Heribert Raab*, Friedrich Karl Frhr. v. Erthal, in: *Neue Deutsche Biographie* (wie Anm. 39), S. 517-518; *Christ* (wie Anm. 39), S. 293-300.

⁴⁶ Joseph Karl Georg Freiherr Hutten von Stolzenberg und Johann Franz Freiherr Schenk von Stauffenberg; vgl. *Berbig* (wie Anm. 39), passim.

⁴⁷ Der bei seiner Wahl bereits 71jährige Buseck lebte noch bis 1805, hatte aber bereits 1800 den Würzburger Bischof Fechenbach zu seinem Koadjutor angenommen, der schließlich auch sein Nachfolger wurde; vgl. Anm. 42.

Verzeichnis anderer Namen der oben erwähnten Orte:

Antwerpen = frz. Anvers; Bozen = ital. Bolzano; Brüssel = frz. Bruxelles, niederl. Brussel; Den Haag = amtl. s'-Gravenhage; Dux = tschech. Duchcov; Konstantinopel = heute Istanbul, türk. İstanbul; Korfu = griech. Kerkyra; Trient = ital. Trento; Venedig = ital. Venezia.

Die Abbildungen zeigen ein Jugendbildnis Casanovas, gemalt von seinem Bruder Francesco Casanova, sowie einen Stich von Johann Berka, der ihn im Alter von 63 Jahren darstellt.

Das Aschaffener Musikleben im Spiegel alten und neuerer Schrifttums

Ein Überblick über die lokalen musikhistorischen Bestände
des Stadt- und Stiftsarchivs

von Wolfgang Hild

Zu den Beständen des Stadt- und Stiftsarchivs gehört u. a. auch solches Schrifttum, das viele interessante Hinweise auf einen Teilbereich des Aschaffener Kulturlebens gibt, der in seiner Thematik bisher noch nicht abschließend dargestellt und auch in der bereits vorhandenen Literatur verwandter Sachgebiete von Chronisten nur in Ansätzen behandelt worden ist: das Aschaffener Musikleben.

Bedingt durch die lange Zeit eines Provisoriums, d. h. durch die unzureichende Unterbringung der Archivbestände, sind die das Musikleben Aschaffens betreffenden Quellen bis zur Umgestaltung des Schönborner Hofes zum Archivgebäude nicht den musikhistorisch interessierten Benutzern zugänglich gewesen. Ein weiterer Grund für diese, vielen Bürgern unbekanntene Quellsammlung ist die Tatsache, daß aus politischen und privaten Gründen (z. B. Verlagerung von Archivbeständen wegen Kriegsereignissen oder Zurückhalten von Dienstakten in Privathand) etliche Nachweise über die Aschaffener Musikkultur noch nicht im Archiv lagerten. Jetzt aber sind die Aktenstücke, Berichte, Broschüren, Bücher und Programme greifbar geworden.

Diese Materialien lassen sich in etwa unter folgenden sachlichen Aspekten zur Betrachtung heranziehen:

1. die Aschaffener Musikschule,
2. die Aschaffener städtische Musikkultur,
3. der Musikunterricht der Aschaffener höheren Schulen,
4. die Aschaffener musikkulturbetreibenden Vereine.

Der Verfasser dieses Artikels hatte Gelegenheit zur Einsichtnahme nicht nur der bereits im Druck vorliegenden geordneten Quellen (z. B. Jahresberichte von Schulen), sondern auch der noch zum größten Teil ungeordneten anderen Belege (z. B. Akten der städtischen Musikdirektoren, Konzertprogramme von Vereinen, Schriftwechsel von NS-Kulturbehörden). Aus wissenschaftlichem Interesse erwuchs hieraus auch der zwangsläufige Weg, Ungeordnetes zu sichten und sachlich chronologisch zu ordnen.

Die Aschaffener Musikhochschule läßt sich in ihrer geschichtlichen Entwicklung zuerst einmal durch die zwei in Form einer Festschrift verfaßten Chroniken des am 1. Dezember 1944 verstorbenen städtischen Musikschuldirektors Hermann Kundigraber¹ belegen. Er gab diese Festschriften anlässlich von Jubiläen der Schule — 1910 und 1935 — heraus. Sie sind ebenso wie die gleichfalls im Druck vorliegenden Jahresberichte der Schuljahre von 1906/07 bis 1939/40 im Archiv vorhanden. Darüber hinaus geben Bewerbungsschreiben von Lehrkräften und Künstlern sowie Konzertprogramme, Schülerlisten, Zeugnisse und vor allem der umfangreiche Schriftwechsel der beiden Musikschulleiter² Auskunft über die Bedeutung der von Fürstprimas Dalberg im Jahre 1810 unter der Bezeichnung „Bürgermusikschule“ gegründeten Anstalt.

Das Wirken von Lehrkräften und Schülern, das Auf und Ab einer Kunstschule im Wandel der Zeiten und unter der Aufsicht verschiedener politischer Systeme (Primatienstaat Dalbergs bzw. Großherzogtum Frankfurt, Königreich Bayern, Weimarer Republik, Drittes Reich) kann anhand dieses Materials nachgezeichnet werden³.

Die Aschaffener städtische Musikkultur läßt sich zwar formal-begrifflich als eigenständige Sache betrachten, muß aber material-inhaltlich für fast alle Jahre ihres Bestehens im Zusammenhang mit dem Betrieb der Musikschule gesehen werden; denn zum einen waren die Leiter der Musikschule zugleich auch die Verantwortlichen der Organisation des Aschaffener Musiklebens, soweit Veranstaltungen unter der direkten oder indirekten Förderung der Stadt organisiert wurden, zum anderen hatten Lehrkörper und auch ehemalige Schüler oftmals bei Konzerten, die außerhalb des Schulbetriebes veranstaltet wurden, mitgewirkt; die schulinternen Konzerte waren „Vorspielabende“ der Schüler und sind insofern unter der Geschichte der Musikschule verzeichnet. Der Begriff „Aschaffener städtische Musikkultur“ wurde von Direktor Kundigraber geprägt; jedenfalls verwendete er ihn, seit er selbst für die Organisation der unter städtischer Regie laufenden Konzerte mit einheimischen und auswärtigen Künstlern und Orchestern verantwortlich zeichnete. Die mitten im Ersten Weltkrieg (am 1. November 1915) gegründete ASTMUK (Kürzel für die bis 21. Mai 1937 bestehende „Aschaffener städtische Musikkultur“) hatte sich stets bemüht, neben Aufführungen durch Musiker einheimischer Provenienz in beständigem Wechsel auch solche mit bedeutenden Künstlern des Reichsge-

¹ Kundigraber leitete die Musikschule von 1905 bis 1939.

² Nachfolger Kundigrabers war von 1939 bis 1945 Dr. Karl-Friedrich Leucht (verstorben am 26. November 1982).

³ Außer den genannten Materialien können auch noch städtische Finanzakten (Rechnungen über die „Bürgermusikschule“) sowie Ratsprotokolle aufschlußreiche Daten und Fakten zum Musikschulbetrieb liefern.

bietes stattfinden zu lassen. Aus der Vielzahl solcher Auftritte sollen hier nur die Veranstaltungen mit den Komponisten Joseph Haas, Paul Hindemith, Hans Pfitzner, Max Reger und den städtischen bzw. staatlichen Orchestern aus Berlin, Darmstadt, Dresden, Frankfurt und Kaiserslautern genannt werden. Daneben gastierten auch Ensembles aus Prag und Rom in Aschaffenburg. Bevorzugte Aufführungslokalitäten waren neben dem Stadttheater damals der Deutschhaussaal, die Frohsinn-Saalbauten und das Schloß Johannisburg.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zeigte sich recht bald deren Bestreben, die bis dahin doch recht eigenständige und von der städtischen Exekutive wenig reglementierte Musikkultur gleichzuschalten. Diese Einbindung in die kulturpolitischen Ziele des Dritten Reiches geschah auch in Zusammenarbeit mit der Staatsjugend und dem Deutschen Volksbildungswerk.

Als Dr. Leucht 1939 Nachfolger Kundigrabers in der Leitung der Musikschule wurde, war die musikkulturelle Gleichschaltung schon vollzogen, d. h., die DAF (Deutsche Arbeitsfront) hatte durch ihre Teilorganisation NSG „Kraft durch Freude“ (KdF) die Aschaffener „Konzertgemeinde“ bereits angegliedert. Es ist zu vermerken, daß Dr. Leucht in anerkennenswerter Weise, obwohl er 1940 noch die H. J.-Musiklehreinheit des Bannes 331 (Spessart) unter Regie nehmen mußte, selbst in den Kriegsjahren 1940–1944 dem Aschaffener Konzertpublikum ein abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm präsentieren konnte, wovon die vielen Programme zeugen. Im übrigen dirigierte Dr. Leucht (wie schon sein Vorgänger Kundigraber) etliche Konzerte selbst.

Mit dem Einmarsch der Amerikaner endete im Frühjahr 1945 die Tradition der städtischen Musikkultur; der Lehrbetrieb der Musikschule war bereits im September 1944 nach der Ausrufung des „Totalen Krieges“ auf höchste Anweisung hin eingestellt worden.

Der Musikunterricht der Aschaffener höheren Schulen⁴ soll hier nur kurz skizziert werden, obwohl er eine lange und gute Tradition hat. Die Belege darüber sind die im Druck vorliegenden Jahresberichte und Festschriften folgender Gymnasien⁵: Humanistisches Gymnasium (heute Kronberg-Gymnasium), Oberrealschule (heute Friedrich-Dessauer-Gymnasium), Maria-Ward-Schule (ehemals als Töchterchule der Englischen Fräulein, heute als Mädchengymnasium des gleichen Ordens) und Kgl. Höhere Weibliche Bildungsanstalt (heute Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium).

⁴ Über den Musikunterricht der Volksschulen besitzt das Archiv — soweit feststellbar — keine Belege; Interessenten müssen hier Regierungsakten im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg einsehen, wenn sie Nachweise über den Lehrbetrieb an Volksschulen erfahren wollen.

⁵ Über die im Laufe der Zeiten oftmals geänderten Schulbezeichnungen soll hier nicht weiter referiert werden; der Verfasser benutzt jeweils die gebräuchlichste alte und die z. Zt. übliche neue Bezeichnung.

Die längste Schulmusiktradition hat als älteste höhere Unterrichtsanstalt das Humanistische Gymnasium (gegründet 1620); denn schon in den lateinisch verfaßten Jahresberichten (*annuae litterae*) der Kollegeschichte (*historia collegii Aschaffenburgensis*) der Aschaffener Jesuiten, die als Mikrofilm und teilweise als DIN-A-Vergrößerungen (für den Zeitraum von 1645 bis 1769 fast lückenlos) vom Ordensarchiv München erworben werden konnten, werden die in unregelmäßiger Jahresfolge veranstalteten Schulschauspiele erwähnt; und man weiß aus der einschlägigen Fachliteratur, daß dieses an den Jesuitengymnasien praktizierte Schuldrama in Form und Inhalt eine Gattung zwischen Schauspiel und Oper darstellte, eine mit musikalischen Zwischenspielen versehene Theateraufführung, was auch für Aschaffenburgs Jesuitenälumnen einen Unterricht in Gesang und Musik voraussetzte. In den weiteren Entwicklungsstadien dieses altsprachlichen Gymnasiums ist aus den Jahresberichten (seit 1818) der „Studienanstalten“ bald ein Unterricht in Gesang und Instrumentalspiel ersichtlich, und es setzt sich diese Tradition bis heute fort.

Als Pendant zum klassischen Gymnasium entwickelte sich aus der „Gewerbschule“ die Oberrealschule, die nachweislich — trotz ihrer sachlich-naturwissenschaftlichen Ausrichtung — es nicht versäumte, die musischen Fächer zu pflegen; 1879 wurde erstmals der Gesangunterricht erwähnt.

Das Institut der Englischen Fräulein mit seinen Schulen hat zwar im Laufe der Zeit ebenfalls musikerzieherische Arbeit geleistet — immerhin besteht das Institut seit 1748 —, wer aber im Stadt- und Stiftsarchiv Nachweise sucht, wird sich schwer tun, einen zusammenfassenden Überblick über den Unterrichtsbetrieb zu bekommen, denn nur wenige Jahresberichte liegen hier vor. Der Interessent sei aber auf die auskunftsbereiten Stellen des Ordens (Direktorat der Aschaffener Maria-Ward-Schule, Provinzialat München-Nymphenburg und Generaloberin in Rom) sowie auf die Aktensammlung des Staatsarchivs München hingewiesen. Im Aschaffener Archivalbestand existiert aber ein Lehrplan von 1911, der ausführliche Angaben über den Lehrstoff in Musik enthält.

Ebenfalls für die höhere weibliche Schulbildung zuständig war lange die Königlich Höhere Weibliche Bildungsanstalt, vor allem weil hier künftige Lehrerinnen in besonderen Seminar- und Lehrerbildungsklassen ausgebildet wurden. Die spätere Lehrerbildungsanstalt und die heute als Dalberg-Gymnasium bezeichnete Schule hatte von Anfang an (1875) die Ausbildung ihrer Schülerinnen (später auch Schüler!) in Vokal- und Instrumentalmusik als wichtig angesehen. Von dieser Schule sind alle Jahresberichte von der Zeit ihrer Gründung an vorhanden.

Die Bedeutung der Aschaffener musikkulturbetreibenden Vereine kann aus dem vorhandenen Archivmaterial nicht hinreichend dargestellt werden, denn es ist nur eine kleine Sammlung verschiedenartiger Konzertprogramme von Vereinen vorhanden. Man darf aber diese Programmsammlung als Rarität

bezeichnen, weil sie u. a. über Veranstaltungen vor der Jahrhundertwende berichtet und hierbei auch schon längst in Vergessenheit geratene ehemalige Kulturträger wie „Liedertafel“ und „Allgemeiner Musikverein“ nennt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß in den Magazinen des Stadt- und Stiftsarchivs im Schönborner Hof eine reichhaltige und vielfältige Sammlung⁶ lagert, die den Musikunterricht und die Musikpflege einer bayerischen Mittelstadt mit kurmainzischer Vergangenheit dokumentiert.

⁶ Als Sekundärliteratur zu diesem hier dargestellten Themenkreis bieten sich aus der Bibliothek des Archivs noch die Werke folgender Verfasser an: August Amrhein, Wilhelm Büttner, Bernhard Duhr, Fritz Ferckel, Albert Fuchs, Karl Full, Herbert Gerl, Adam Gottron, Theodor Josef Scherg und Franz Spiringer.

Ein Blick in das Benutzerbuch des Stadt- und Stiftsarchivs

von Carsten Pollnick

Archive, ob staatliche, kommunale, kirchliche oder sonstige, sind Einrichtungen, die der systematischen Erfassung, Erhaltung und Betreuung von Schriftgut (Archivalien), aber auch von Bild- und Tonmaterialien usw. dienen. Archivalienarten sind Urkunden, Akten, Briefe und Amtsbücher mit fortlaufenden Eintragungen – zum Beispiel Protokolle und Rechnungen –, Karten und Plänen.

Eine derartige Einrichtung, die mehr oder weniger alle Voraussetzungen eines modernen Archives erfüllt, ist das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg¹. Integriert in diese Doppelinstitution ist ein umfangreicher Bücherbestand, die sogenannte Landeskundliche Bibliothek für Spessart und Untermain². Beide Komplexe, dazu die umfangreichen Zeitungsbestände von 1803 bis heute, bilden die Grundlage zur Aufarbeitung der Stadt- und Regionalgeschichte, sind Quellen der Forschung für vielerlei Projekte.

Wie groß gleichermaßen Interesse und Notwendigkeit dieser städtischen Einrichtung waren und sind, beweisen die Eintragungen im sogenannten Benutzer- oder Gästebuch³, angelegt bereits 1939. Daraus geht hervor, zu welchem Zweck ausgewertet, bearbeitet und geforscht wurde, welche Thematik der Archivbenutzer als private oder schulische Aufgabe zu lösen hat, Zulassungsarbeiten und Dissertationen eingeschlossen.

Als im Laufe der Jahre die Buchbestände kontinuierlich erweitert werden konnten, entwickelte sich die Landeskundliche Bibliothek zu einer wahren Fundgrube nicht nur für Hobby-Heimatkundler, sondern auch als Quelle zahlreicher Ortschroniken.

Das gleiche gilt für die Zeitungsbestände, denn sowohl das „Main-Echo“ als auch das „Volksblatt“ wurden und werden gebunden, so daß beide als zeitgeschichtliche Quelle, ebenso wie ihre Vorgänger „Aschaffener Zeitung“ und „Beobachter am Main“, eine unerläßliche Grundlage zur Untersuchung verschiedener Themen bilden.

Die dritte Komponente zur Aufarbeitung geschichtlicher Zusammenhänge ist das Stiftsarchiv, in dem die Unterlagen des ehemaligen Kollegiatstiftes St. Peter und Alexander (bis 1803) überliefert sind.

¹ Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Geschichte und Zukunftsperspektiven, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv 1 (1983-1986), S. 10-15.

² Vgl. *Ursula Hartleitner*, Die Landeskundliche Bibliothek für Spessart und Untermain des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg, in: Ebd., S. 15-21.

³ Benutzerbuch des Stadt- und Stiftsarchivs 1975-1984.

Mit den jüngeren Beständen des Stadtarchives — hauptsächlich schriftliche Überlieferungen der kommunalen Verwaltung — schließt sich letztlich der Kreis einer gut bestückten Quellensammlung. Alle vier Bereiche, Landeskundliche Bibliothek, Zeitungsbestände sowie Stadt- und Stiftsarchiv, lassen die Benutzer, ob Genealogen oder Heraldiker, Schüler oder Studenten, Lehrer oder Lehrlinge, Heimatforscher oder Hobby-Historiker, ein reichhaltiges Unterlagenangebot vorfinden, mit dem sie ernsthaft oder nur informativ arbeiten können.

So ergiebig wie die Quellenbasis, so verschieden sind auch die Themen, die mehr oder weniger freiwillig (Stammbäume, allgemeine Geschichte, Kunst und Kultur, Sitten und Gebräuche, Sport und Politik) oder unfreiwillig (Fach- und Zulassungsarbeiten, Referate und Dissertationen) abgehandelt werden. Die erste und größte Gruppe, die Hobby-Historiker, verfassen Ortschroniken und Monographien, berichten in Zeitungen und Zeitschriften über denkmalgeschützte Häuser, über die Vor- und Frühgeschichte der Region, über den Natur- und Umweltschutz, recherchieren über verschwundene Weiler, über mittelalterliche Kriege. Die zweite Gruppe untersucht ebenfalls die Quellen nach vorgegebenen Themen, fertigt Manuskripte nach strengen Regeln an (Literaturangaben, Urkunden- und Aktennummern, Anmerkungen) und läßt nach fachkundiger Überprüfung die Arbeiten drucken (der Inhalt muß einen größeren Leserkreis ansprechen oder einmalig sein), zumindest aber vervielfältigen und binden, so daß sie in den Bestand von Bibliotheken aufgenommen werden können. Vorrangige Spezialgebiete sind dabei die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die Arbeiterbewegung, der Nationalsozialismus, das Verkehrswesen und die Baugeschichte.

Welche Archivalien, welche Hilfsmittel, welche Sekundärliteratur stehen nun den Forschenden im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg zur Verfügung, damit sie ihre Abhandlungen, ihre lokalhistorischen Projekte soweit wie möglich komplettieren, jedem noch so kleinen Hinweis gezielt nachgehen können:

Urkunden und Akten des Stiftsarchives, Rechnungen, Belege und Protokolle des Stadtarchives, Sach- und Geschichtsbücher, Monographien und Zeitschriften der Landeskundlichen Bibliothek, Aschaffener Tageszeitungen sowie die nach Sachbetreffen und geographischen Begriffen geordnete Zeitungsausschnittsammlung geben jedem Benutzer das Material, das er für seine mehr oder weniger wissenschaftlichen Arbeiten benötigt⁴. Zusätzlich befinden sich in der Aschaffener „Geschichtszentrale“ Nachlässe und Sammlungen, die von lokalhistorisch interessierten Privatleuten dieser Institution übereignet oder verkauft worden sind, darunter auch der Nachlaß des Lyrikers und Dramatikers Julius Maria Becker (1887-1949).

⁴ Vgl. Anm. 1 und 2.

Mit diesen fundamentalen und spezifischen Hilfsmitteln, zu denen ferner Adreßbücher aus der Dalberg-Ära und des ausgehenden 19. Jahrhunderts, Photographien, Landkarten, Graphiken, Heimatregister und Pfarrmatrikel gehören, lassen sich die bereits eingangs erwähnten heimatgeschichtlichen und überregionalen Arbeiten, Forschungen, Aufsätze, Bücher und Referate detailliert erstellen.

Welche Themen, welche Interessensgebiete werden bevorzugt, welche Berufsgruppen neben Schülern und Studenten, Lehrern und Familienforschern frequentieren das Aschaffener Stadt- und Stiftsarchiv? Die Eintragungen der Benutzer im schon genannten Gästebuch geben einen genauen Einblick in die Wünsche beziehungsweise in die sachbezogene Thematik des Recherchierenden, wobei oftmals vielfältige, auch kuriose Schlagworte in der Rubrik „Interessengebiet“ vermerkt sind: Geschichte der Eisenbahn, Orts- und Flurnamen, Bildstöcke, Weinbau, Judenfriedhöfe, Todesanzeigen, Feste und Vereine, Trachten und Aberglauben, Taufsteine, Postkutschen, Orgeln, Spessartglas, alte Bauten, Militärwesen, Bauernhäuser, Fußball, Wirtschaftsgeographie, Stiftskirche und Pompejanum, Bodenschätze, Klima, Wasserhaushalt, Uhren, Ölmühlen, Eingemeindungen, Jagd im Spessart, Kapellen und Kirchen, Pest und Gesundheitswesen, Landschaftsgärten und Klöster und vieles andere mehr. Aber auch über Personen und Persönlichkeiten wird eruiert, werden Biographien oder Stammbäume erstellt: Georg Schäfer und Ernst Ludwig Kirchner, Adalbert Hock und Matthias Grünwald, Adolf Hitler und Gustav Stresemann, Emanuel d'Herigoyen und Georg Ridinger, Nikolaus Georg von Reigersberg und Wilhelm Heinse, über alle bedeutenden Männer und Frauen, die in der Lokalgeschichte eine Rolle gespielt haben oder durch Straßennamen sichtbar geehrt wurden; sogar Elvis Presley und Uwe Seeler, Karl Marx und Josef Stalin haben ihre Interessenten gefunden.

Einen breiten Raum nehmen die Ortsgeschichten der Umgebung ein. Fast alle umliegenden, aber auch entfernteren Gemeinden sind eingetragen, meist zur Erstellung der in den letzten Jahren populär gewordenen Ortschroniken.

Neben kirchlichen Themen steht die Politik ganz oben an; Facharbeiten über die Arbeiterbewegung, den Nationalsozialismus, Zulassungsarbeiten über die Sozialdemokratie, die Jugend im Dritten Reich, Ursachen und Folgen der beiden Weltkriege für die Stadt Aschaffenburg, Wiederaufbau und Neugründungen von Parteien nehmen einen breiten Raum ein.

Dissertationen über Problematiken und spezielle Bereiche der Zeitgeschichte, das heißt des 20. Jahrhunderts, sind selten. Dafür werden bestimmte Zeiträume und administrative Vorgänge, städtische und stiftische Verbindungen und Auseinandersetzungen des Mittelalters besonders bevorzugt, so zum Beispiel die Grafen von Rieneck, Genealogie und Territorienbildung; Zeugnisse mittelalterlicher Aufführungen im deutschen Sprachraum, Dokumentation zum

volkssprachigen geistlichen Schauspiel; Territorienbildung am unteren Main; Grundzüge der Verwaltung des Mainzer Oberstifts und des Dalbergstaates; Ältestes Nekrolog des Stifts St. Peter und Alexander; Studien zur Geschichte der Stadt Aschaffenburg von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit; Besitzgeschichte des Stifts St. Peter und Alexander; Politische Vereine in Aschaffenburg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

So unterschiedlich wie die Themen sind auch die Besucher und Benutzer des Stadt- und Stiftsarchives sowie seiner Landeskundlichen Bibliothek: Rechtsanwälte und Graphiker, Eisenbahner und Postbeamte, Kranführer und Maurer, Apotheker und Küster, Richter und Ärzte, Elektriker und Forstleute, Professoren und Soldaten, Hausfrauen und Pfarrer, Klaviertechniker und Architekten, Verwaltungsangestellte und Rentner, Sozialarbeiter und Chemiker, Fahrlehrer und Kellner, Redakteure und Gärtner, Maler und Bildhauer, Krankenpfleger und Ingenieure, Schreiner und Justizangestellte geben sich in dieser „Geschichtsinstitution“ ein Stelldichein. Fast alle Wünsche können von den Mitarbeitern erfüllt werden; ist dies einmal nicht der Fall, bekommen die „Suchenden in der Vergangenheit“ Kontaktadressen von Fachleuten oder anderen Einrichtungen; nur wenige Besucher verließen das Gebäude im Laufe der letzten Jahre ohne Ergebnis, fanden keine Unterlagen für ihre Forschungen.

Kenntnis und Hilfsbereitschaft aller Archivmitarbeiter ließen das Aschaffener Stadt- und Stiftsarchiv zu einer oft und gern besuchten Einrichtung werden, konnten die Besucher doch Freizeit- und Berufs Anliegen hier eruieren und verwerten.

Rückblick auf die in den letzten beiden Jahren geleistete Öffentlichkeitsarbeit des Stadt- und Stiftsarchivs

von Renate Welsch

Seit seinem Umzug vom Marktplatz 2, als zwischen Landing und einem Bankgebäude ein trister, unrenovierter Bau das Stadt- und Stiftsarchiv samt Geschäftsstelle des Geschichts- und Kunstvereins mehr schlecht als recht beherbergte, hat sich diese Institution gemausert. Als im Jahre 1982 die neuen, archivgerechten Räumlichkeiten im Schönborner Hof¹ bezogen werden konnten, hatten Archiv und gleichermaßen Verein endlich die nötige Luft zum Atmen gefunden.

Viele treue Benutzer des Stadt- und Stiftsarchivs, die die qualvolle Enge des ewigen Provisoriums noch miterlebt haben, genießen seither um so mehr die Freiheit des Arbeitens, die Übersichtlichkeit der Bestände. Waren Archivleiter und Mitarbeiter am Marktplatz gezwungen, die Öffentlichkeit auf Grund der schwierigen und mißlichen Umstände, um nicht zu sagen Zustände, weitgehend auszuschließen, d. h. mehr im stillen zu arbeiten, kann jetzt die sogenannte Benutzerbetreuung in vollem Umfang und zur Zufriedenheit aller Archivbesucher erfolgen. Mancher wird sich noch der Zeiten erinnern, als im „alten Archiv“, wie es inzwischen heißt, sich Archivmitarbeiter und Forschende einen Arbeitsraum teilen mußten. Das bedeutete dann das Klappern von Schreibmaschinen oder das laute Kollationieren von Texten als Hintergrund für ernsthafte und konzentrierte Arbeit der Benutzer verschiedenster Provenienzen. Und manchesmal gar störten auch die lauten Gespräche, die sich durch den intensiven Umgang und Kontakt von Benutzern und Mitarbeitern ergaben.

Heute nun steht ein großer und freundlicher Lesesaal zur Verfügung, in dem Kataloge und eine kleine Freihandbibliothek untergebracht sind. Aber auch sonst konnte sich das Archiv vom sprichwörtlichen Staub befreien und seiner — neben den selbstverständlichen wie Übernahme, Ordnung und Bewahrung von Archivalien — ureigensten Aufgabe, nämlich sich dem interessierten Bürger bekannt zu machen und näherzubringen, hauptsächlich aber auch nach Möglichkeit zu helfen, einen großen Schritt entgegenkommen².

Die Öffentlichkeitsarbeit, die gerade bei den kommunalen Verwaltungen groß geschrieben wird, um bürgernah zu sein und mit dem Bürger auch im Gespräch zu bleiben, steht gerade einer Institution wie dem Archiv an. Hier wird

¹ Vgl. dazu *Carsten Pollnick*, Der Schönborner Hof — Aschaffenburgs erster Barockbau, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 1 (1983-1986), S. 3-10.

² Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Geschichte und Zukunftsperspektiven, in: Ebd., S. 10-15; *Ursula Hartleitner*, Die Landeskundliche Bibliothek für Spessart und Untermain des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg, in: Ebd., S. 15-21.

die Geschichte von Stadt oder Gemeinde bewahrt, hier ist aber auch der Ausgangspunkt für die bürgernahe Präsentation der Bestände. Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg hat in den vergangenen zwei Jahren bewiesen, daß dies möglich ist. Durch die regelmäßige Ausrichtung von Veranstaltungen³, vor allem Ausstellungen⁴, aber auch durch zahlreiche andere Aktivitäten⁵ wird die Aufmerksamkeit in zunehmendem Maße auf eine Dienststelle, ein „Amt“ der Stadtverwaltung gelenkt, über die man sich bisher in großen Teilen der Bevölkerung keine rechte Vorstellung machen konnte. Dabei ist für das Archiv der Schlüsselpunkt für die Öffnung nach außen vor allem auch das Anliegen, mit der Jugend, den Schülern und ihren Lehrern mehr ins Gespräch zu kommen; denn junge Menschen müssen Geschichtsbewußtsein ja erst lernen, um ihrer Geschichte und Identität auch als Erwachsene treu zu bleiben.

Den Kontakt zu Schülern über deren Lehrer herzustellen gelang dem Archiv vor allem durch eine Ausstellung, die von der Themenstellung her alles andere war als bequem: „Aschaffenburg in der Stunde Null — Dokumentation zur Geschichte der Stadt 1919—1945“⁶. Diese zeigte anhand von Bildern, Archivalien und anderen Objekten 40 Jahre nach Kriegsende am Beispiel Aschaffenburgs ein Kapitel Zeitgeschichte von den Anfängen der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Wenn auch die Meinungen bei einigen Besuchern der Generation, die die Zeit des nationalsozialistischen Totalitarismus und des Krieges selbst miterlebt hatten, dahin tendierte, die Vergangenheit doch endlich ruhen zu lassen, so war die Bereitschaft der Jugend, sich mit der Vergangenheit und deren Bewältigung intensiv auseinanderzusetzen, uneinge-

³ Vgl. dazu *Renate Welsch*, Archiv und Geschichtsverein — eine gelungene Symbiose, in: Ebd., S. 95-104, dies S. 103 f.

⁴ 24. Mai - 30. Juni 1984: Zeichnungen von Otto Leis, Keramik von Ursula Leis und Schmiedekunst von Horst Wissel; 10. Oktober - 2. November 1984 gemeinsam mit der hiesigen Filiale der Bank für Gemeinwirtschaft in deren Räumen: „Aschaffenburg in alten Postkarten“; 29. Oktober - 9. November 1984: „Kinder malen ihre Stadt“, eingesandte Arbeiten des gleichnamigen Malwettbewerbs, Eröffnung mit einem großen Kinderfest; 17. November - 21. Dezember 1984 (nach Unterbrechung verlängert bis in die zweite Januarhälfte 1985) gemeinsam mit Volkshochschule und Geschichts- und Kunstverein im Schloß Johannisburg: „Die Aschaffener Brentanos“; 4. April 1985: Präsentation zum Thema „Aschaffener Brentanos“ anlässlich der Herausgabe des 27. Aschaffener Sonderstempels zum 200. Geburtstag von Bettine von Arnim, geb. Brentano, gestaltet vom Brentano-Arbeitskreis der Volkshochschule; Veranstalter: Verein für Briefmarkenkunde e.V. 1907 Aschaffenburg; 20. Mai - 1. Juni 1985: Die Malerin und Grafikerin Sina Hofmann bot in ihrer Ausstellung eine Lehr- und Demonstrationsschau, in der sie ihre Radiertechniken zeigte.

⁵ U. a. Herausgabe von Ansichtskarten: Karte mit dem Aschaffener Stadtwappen (April 1983); sechs Karten nach Zeichnungen von Rainer Erzgraber mit Motiven „Alt Aschaffenburg“ (August 1983); Nachdruck von vier verschiedenen Ansichtskarten aus der Zeit um 1900 aus Beständen des Archivs (Oktober 1984).

⁶ Diese gemeinsam mit dem Geschichts- und Kunstverein veranstaltete Ausstellung fand vom 8. Mai bis zum 1. Juni 1985 statt.

schränkt vorhanden. Ein Lob muß dabei auch den Pädagogen gezollt werden, die die Mühe nicht scheuten, ihren Schülern mittels eines Ganges durch die Ausstellung, und somit durch die Geschichte von 1919 bis 1945, den Geschichtsunterricht anschaulich zu untermauern. Die Tatsache, daß mehr als 3000 Besucher zu dieser Ausstellung kamen, zeigt, wie wichtig derartige Veranstaltungen sind und wo die Aktivitäten eines Archivs (oder eines Vereins) — neben vielen anderen — liegen sollten.

Auch die Ende Juli dieses Jahres zu Ende gegangene Ausstellung zum Thema „Aschaffener Häusergeschichte“ stieß auf regen Zuspruch⁷. Hier fand sich wieder ein völlig anderer Besucherkreis, der sich dem Reiz der optischen Wirkung von Zeichnungen, Hausrekonstruktionen, Isometrien, Fassadenabwicklungen und Lageplänen aus dem Aschaffener Häuserbuch von Alois Grimm hingab⁸ und dem dabei Altvertrautes, aber teilweise schon lange nicht mehr Existierendes in den Sinn kam. Hier bot das Archiv kein Thema zum Aufrütteln, sondern dokumentierte anhand des Inhaltes einer Publikation sichtbare Stadtgeschichte.

Zu den Tagen der offenen Tür, die alle zwei Jahre den Aschaffener Bürgern einmal hinter den Vorhang kommunaler Verwaltung schauen läßt, d. h., Einblicke gewährt in Aufgaben und Abläufe von Ämtern und Dienststellen, bietet das Stadt- und Stiftsarchiv diesmal etwas ganz Besonderes. Aus den über 900 Grafikblättern, die Gustav Stadelmann, Ehrenbürger der Stadt Aschaffenburg und Ehrenmitglied des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V., dem Archiv schenkte⁹, wird vom 19. September bis zum 5. Oktober 1985 eine Auswahl zum Thema Aschaffenburg gezeigt. Präsentiert werden Blätter, auf denen Ansichten der schönsten Punkte und Örtlichkeiten der Stadt zu sehen sind, außerdem die Porträts bedeutender Persönlichkeiten, die in irgendeiner Form mit Aschaffenburg in Beziehung standen.

⁷ Diese ebenfalls mit dem Geschichts- und Kunstverein veranstaltete Ausstellung (27. Juni - 26. Juli 1985) zeigte außerdem Bleistiftzeichnungen und Aquarelle von Alois Grimm.

⁸ *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch. Dalbergstraße-Stiftungsgasse-Fischerviertel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 27), Aschaffenburg 1985. Das Buch war bereits am 4. Juni 1985 anlässlich der Eröffnung der vom Arbeitskreis Denkmalpflege im Geschichts- und Kunstverein im Lichthof des Rathauses veranstalteten Ausstellung (4. - 12. Juni) „Denkmalpflege . . . Tendenzen der Ortsbildentwicklung im Aschaffenburg der Nachkriegszeit und in Bayern“ vorgestellt worden.

⁹ Vgl. *Renate Welsch*, Gustav Stadelmann — ein Sammlerleben, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 1 (1983-1986), S. 29-34.



Aschaffener Chronik

(Januar bis Juni 1985)

von Elisabeth Spies-Hankammer

- 4. 1. Starker Kälteeinbruch behindert die Schifffahrt auf dem Main.
- 10. 1. Die Industrie- und Handelskammer Aschaffenburg zieht eine positive Ausbildungsbilanz für das Jahr 1984. Insgesamt konnte die Zahl der Ausbildungsverhältnisse um 5,4 % gesteigert werden.
- 12. 1. Im Hotel Kolping zerstörte Frost die Heizungsanlage; Teppiche und Wände sind verwüstet. Die 33 Fremdenzimmer waren erst vor 4½ Jahren renoviert worden.
- 15. 1. Der hintere Teil der Fasanerie wird abgerissen. An gleicher Stelle entsteht ein neues Ausflugslokal. Der vordere Teil des Gebäudes steht unter Denkmalschutz und wird deshalb erhalten bleiben.
Laut Jahresbericht der Aschaffener Volkshochschule 1984 besuchten etwa 20 000 Teilnehmer rund 800 Veranstaltungen und Kurse. Das bedeutet eine erhebliche Zunahme gegenüber den vergangenen fünf Jahren.
- 16. 1. Die Schwefeldioxyd-Messungen erbrachten für Aschaffenburg und Kleinwallstadt die höchsten Tagesmittelwerte ganz Bayerns.
- 18. 1. Der Aschaffener Stapler- und Hydraulikhersteller Linde-Güldner stellt eine neue Generation seiner Gabelstapler vor. In vierjähriger Entwicklungszeit sind die Stapler vor allem im wirtschaftlichen Bereich, in der Wartung und in der Lebensdauer, aber auch in ihrer Umweltfreundlichkeit verbessert worden.

21. 1. Der Stadtrat bestätigt den Beschluß des Planungssenates, die neue Trasse nach Haibach nur dreispurig und nicht vierspurig auszubauen. Dieser Beschluß richtet sich gegen den Staat, der die Bundesstraße 8 zwischen Aschaffenburg und Haibach vierspurig ausbauen will. Neuerdings kann man sich auch in Aschaffenburg tätowieren lassen. In der Würzburger Straße eröffnete ein entsprechendes Institut.
22. 1. Der Planungssenat des Stadtrates hört den Bericht über die vorgezogene Bürgerbeteiligung und die Anhörung der Träger öffentlicher Belange zum Entwurf des neuen Flächennutzungsplanes an. Die Verwaltung nahm Stellung zu den im April 1984 schwerpunktmäßig durchgeführten Anhörungen in den Stadtteilen und der Innenstadt mit Österreicher und Obernauer Kolonie. Bei der Ausweisung eines 65 ha großen Gewerbegebietes im Obernauer Mainbogen hat die Verwaltung auf massive Einwendungen von Obernauer Bürgern reagiert und die Gewerbefläche um mehr als ein Drittel ihres ursprünglichen Umfangs vermindert. Strittig sind weiterhin der Ausbau der Darmstädter Straße, die im Flächennutzungsplan nur als Verkehrsader ohne Angabe der Breite eingezeichnet ist. Im Bereich der Innenstadt setzt sich die Verwaltung energisch für den Bau der Kolbornbrücke als neue Verbindung zwischen Damm und Innenstadt ein.
24. 1. Die Gewässerqualität des Mains und seiner Nebenflüsse wird nach dem Bericht des unterfränkischen Fischerei-Fachberaters besser. Man hofft, innerhalb der nächsten zehn Jahre die Probleme der Gewässerverschmutzung weitgehend gelöst zu haben.
28. 1. Nach 46 Jahren schließt das größte selbständige Einzelhandelsunternehmen im Umkreis: Berhard in der City-Galerie. Der Umsatz erreichte zuletzt 23 Mio. DM.
31. 1. Die Renovierungsarbeiten in den leerstehenden Häusern in der Würzburger Straße/Ecke Herrleinstraße, die die Aschaffenburg Polizei nach ihrem Umzug nach Nilkheim hinterließ, sind in vollem Gange. Das im Barockstil gebaute Haus Nr. 58 steht unter Denkmalschutz.
2. 2. Eine Untersuchung über den Säuregehalt des Regens im Kreis Aschaffenburg bringt zum Teil erschreckende Werte. Bei einer Einzeluntersuchung in Mainaschaff übertrifft der pH-Wert 3,21 den bisher bekannten Deutschlandrekord von 3,3 pH im Bayerischen Wald noch. Eine Landkreiskarte läßt einen sehr sauren Regengürtel erkennen, der sich von Stockstadt über Aschaffenburg-Damm, Johannesberg und dem Hahnenkamm bis nach Alzenau zieht. Ein weiteres sehr sau-

res Regengebiet liegt um Sailauf und Rottenberg. Mit einem durchschnittlichen pH-Wert von 5,49 zwischen Johannesberg und Rottenberg, in Dettingen, Kleinostheim, Pflaumheim, Großostheim, Aschaffenburg, Haibach, Mespelbrunn, Hessenthal und Laufach, Hain, Heigenbrücken ist er dort im Vergleich zum Gesamtbild verhältnismäßig gut.

5. 2. Der Planungssenat des Stadtrates überlegt, die beliebten Schleichwege zwischen Aschaffenburg und Goldbach probeweise stillzulegen. Erreicht werden soll die Verkehrsberuhigung der Österreicher Kolonie.
Eine Denkschrift verschiedener Organisationen spricht sich gegen den vierspurigen Ausbau der B 26 zwischen Frühlingslust und Ringstraße aus.
9. 2. Die Stadtwerke wollen in der Zukunft mit gestückelter Fichtenrinde die Nitrate aus dem Trinkwasser herausfiltern. Dieses einfache und kostengünstige Verfahren könnte zumindest für kleinere Wasserversorgungsanlagen attraktiv sein.
14. 2. In der Heinsestraße entsteht ein Bauwerk mit 27 Wohnungen, zwölf Geschäften und einem Tanzcafé auf dem Gelände der ehemaligen Bavaria-Brauerei. Im Dezember soll das Projekt (10 Mio. DM) fertiggestellt sein.
20. 2. Das Bahnbetriebswerk an der Goldbacher Straße wird bis Ende nächsten Jahres als selbständige Dienststelle aufgelöst und nur noch als Filiale des Würzburger Betriebswerks geführt werden. Betroffen davon ist ein Teil der 320 Aschaffener Beschäftigten.
Die Bilanz der Aschaffener Caritas zeigt, daß 1984 rund 1100 Menschen die Kleiderhilfe in Anspruch nahmen.
21. 2. Auf 2,5 ha städtischem Boden in Schweinheim, Unterhainstraße, entsteht in Kürze eine neue Kleingartenanlage mit 64 Parzellen.
Der Planungssenat des Stadtrates hat dem Flächennutzungsplan noch nicht zugestimmt. Beschlossen wurde der Umbau der Molkenbornstraße im Stadtteil Schweinheim entsprechend den Vorschlägen der Verwaltung. Der Plan sieht einen kombinierten Rad- und Fußweg und einen Baum- und Parkstreifen vor.
25. 2. Die Industrie- und Handelskammer Aschaffenburg beurteilt die aktuelle wirtschaftliche Lage am bayerischen Untermain recht positiv. Neben der Bekleidungsindustrie gehören Chemie-, Maschinenbau- und Autozubehörbranche zu den strukturbestimmenden Sparten.

26. 2. Der Arbeitskreis „Frauen werden aktiv“ richtet in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule ein Forum über das Thema „Gewalt gegen Frauen“ aus. Kernpunkt ist die Forderung nach Einrichtung eines Frauenhauses.
28. 2. Die Bundespost nimmt in Aschaffenburg eine für 18 Mio. DM errichtete zweite Knotenvermittlungsstelle in Betrieb, die in einem neuen Nebenbau des Fernmeldegebäudes an der Hofgartenstraße untergebracht ist.
2. 3. Die Forderung nach einer neuen Kläranlage zur Reinigung der in die Aschaff geleiteten Abwässer wird laut. Hier wird vor allen Dingen der Hauptverschmutzer PWA angesprochen.
4. 3. Verabschiedung des städtischen Haushaltes für 1985: Mit 161,513 Mio. DM im Verwaltungsteil und 57,346 Mio. DM im Vermögensteil ist der Etat ausgeglichen. Wichtigste Projekte im Haushaltsjahr 1985 sind das Klinikum und die Erweiterung der Berufsschule.
5. 3. Der Planungssenat des Stadtrates spricht sich einstimmig dafür aus, daß Kleine Metzgergasse, Pfarrgasse und Stiegengasse noch in diesem Jahr mit Granitsteinen gepflastert werden sollen. Webergasse und Metzgergasse werden zu einem späteren Zeitpunkt einbezogen. Darüber hinaus werden sogenannte Altstadtleuchten aufgestellt.
6. 3. Die Mehrheit der Stadträte entscheidet sich entgegen der Meinung des Landesamts für Denkmalpflege für den von der Dresdner Bank beantragten Abbruch des Hauses Treibgasse 24. Die Entscheidung darüber, ob der Eigentümer das Gebäude nun abbrechen darf oder nicht, hat jetzt die Regierung von Unterfranken zu treffen. Die Maschinenfabrik Neher meldet Vergleich an. Das Unternehmen mit rund 110 Beschäftigten ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten; es befaßt sich in der Hauptsache mit der Herstellung und Montage von Leitplanken.
8. 3. 1984 kamen über 24 000 Besucher zu den Veranstaltungen ins Martinushaus. Hauptpunkte des Programms sind wie zuvor Theologie und Glaube, aber auch Geschichte, Naturwissenschaft, Ehe und Familie.
11. 3. Der Stadtrat stimmt mehrheitlich für die Bereitstellung eines rund 15 ha großen städtischen Geländes im Obernauer Mainbogen für einen Modellflugplatz. Die Ausweisung eines Flugplatzes erfolgt probe-weise für ein Jahr.
14. 3. Die Verlängerung der Ludwigsallee wird zur Zeit bis Haibach weitergebaut und soll auch Geh- und Radwege beinhalten.

16. 3. Freunde der Löwenapotheke sammelten über 6500 Unterschriften für die Wiedererrichtung und gründen einen Verein mit dem Namen „Wiederaufbau Löwenapotheke e.V.“ mit dem Untertitel „Aschaffener Altstadtfreunde“.
18. 3. Der Aschaffener Stadtrat stimmt dem Vorentwurf für den Flächennutzungsplan mit großer Mehrheit zu. Man hat so wenig Konfliktstoff wie möglich in den Flächennutzungsplan eingebaut und die Kontroversen über die Ausweisung von Gebieten auf die Bebauungsplandiskussion verlagert. Strittig sind zum Beispiel die geplanten Erweiterungsbauten der Firma Opel-Brass, beim Verkehrskonzept die Weiterführung der Wörnerstraße, die Schaffung einer Verbindungsspanne in diesem Bereich zwischen Strietwald und Damm und die Kolbornbrücke als Verbindung nach Damm. Zur Diskussion stehen auch der Ausbau der Darmstädter Straße und die Tieflage der Ringstraße.
19. 3. Der Planungssenat des Stadtrates berät die insgesamt drei Bebauungsplanentwürfe für das Gebiet zwischen Alexandrastraße, Wermbachstraße, Erbsengasse und Sandgasse. Strittig ist der soziale Wohnungsbau auf dem Grundstück Alexandrastraße/Wermbachstraße und der geplante Häusersaum an der Erbsengasse, der den Schönborner Hof erdrücken könnte.
27. 3. Ein neuer Architektenwettbewerb soll klären, wie die Bebauung des Stiftsplatzes aussehen könnte.
28. 3. Der Vergabesenat des Stadtrates stimmt dem Umbau des Wolfsthalplatzes und der Treibgasse für über 1 Mio. DM zu.
2. 4. Die Umbauarbeiten an der City-Galerie sind beendet. Unter anderem geben zwei große Glaskuppeln dem Einkaufszentrum ein neues Gesicht.
3. 4. In den nächsten Wochen werden die Aschaffener Stadtwerke die Aufforstung von fast 7 ha Land in der engeren Wasserschutzzone zwischen Aschaffenburg und Niedernberg beginnen. Die Wahl besonderer Bäume und Sträucher soll der Auswaschung von Nitrat ins Grundwasser entgegenwirken.
10. 4. Der Stadtteil Obernau kann nach Fertigstellung der 2,5 km langen Hochdruckleitung an das Erdgas aus dem Leitungsnetz der Stadtwerke angeschlossen werden.

11. 4. Die Bauarbeiten zur Neugestaltung des Wolfsthalplatzes beginnen heute. Wo früher die Synagoge der Aschaffener Juden stand, wird ein mit Platanen bewachsener rechteckiger Hain entstehen. Der jüdische Gedenkstein wird genau an dem Punkt, auf dem in der Synagoge der Thoraschrein stand, seinen neuen Platz erhalten.
18. 4. Der Planungssenat des Stadtrates stimmt der Verkehrsberuhigung eines Teilabschnittes in der Grünwaldstraße zu. Es wurde ein neuer Entwurf für das Bebauungsgebiet in Nilkheim zwischen Kleiner Schönbuschallee, östlicher Grenze Rüterweg, Fichtenweg, Ulmenweg, Zypressenweg und Hafensbahn vorgelegt. Entschieden wird auch über die Baugebiete Obernau und Godelsberg.
19. 4. 40 Jahre nach der Vertreibung aus ihrer alten Heimat leben 1985 noch 1176 Graslitzer im gesamten Bundesgebiet verstreut. In Aschaffenburg ist der zentrale Treffpunkt, denn es ist seit 1958 offiziell Patenstadt von Graslitz.
24. 4. Die Nahverkehrskommission in Aschaffenburg berät über den Taxi-Betrieb auf Linienstrecken des öffentlichen Personennahverkehrs, mit dem andere Städte schon gute Erfahrungen gemacht haben.
25. 4. Das Aschaffener Fotogeschäft Abt meldet Konkurs an.
29. 4. Der Schlachthof wurde in acht Monaten mit einem Kostenaufwand von 300 000 DM modernisiert und erweitert. Neuer Mieter ist die Großschlächterei Südvieh.
Der Aschaffener Stadtrat wendet sich nun doch gegen den Abriss des denkmalgeschützten Hauses Treibgasse 24.
2. 5. Der Vergabesenat des Stadtrates vergibt eine Reihe von Bauarbeiten. Das größte Einzelprojekt ist mit 770 000 DM der Bau des Hebelwerks Nilkheim für die Abwasseranlage.
7. 5. Mit einer Arbeitslosenquote von 7,3% Ende April liegt der Arbeitsamtsbezirk Aschaffenburg weit unter dem Bundesdurchschnitt.
8. 5. Anlässlich des 40. Jahrestages der deutschen Kapitulation finden eine Reihe von Veranstaltungen statt. Im Stadt- und Stiftsarchiv eröffnet eine Ausstellung „Aschaffenburg in der Stunde Null“. Am Vorabend fand eine Gedenkstunde im Großen Sitzungssaal des Rathauses statt.
13. 5. Der Aschaffener Verein „Hilfe für Depressivkranke“ ist mittlerweile ein Jahr alt. Er umfaßt neun Gruppen, in denen knapp 100

Kranke miteinander über ihre Probleme reden. Weitere Gruppen sind geplant.

14. 5. Im Gewerbegebiet Nilkheim II, begrenzt von Großostheimer Straße und Obernburger Straße, herrscht lebhaftige Bautätigkeit. Dort sind bereits mehrere gewerbliche Betriebe im Bau, obwohl die Erschließungsmaßnahmen noch nicht abgeschlossen sind.
15. 5. Zur Zeit werden die Fundamente für eine 150 Mio. DM teure Rauchgasentschwefelungsanlage des Bayernwerks fertiggestellt. Die Entschwefelungsanlage soll bereits Ende 1986 in Betrieb gehen. Der Ausstoß an Schwefeldioxyd sinkt von 8000 t auf 1200 t im Jahr. Als nächster Schritt ist eine Entstickungsanlage geplant.
- 18./19.5. Im Stadttheater finden die 8. Aschaffener Gespräche statt; Thema: „Sind wir Revanchisten? — 40 Jahre nach der Stunde Null“. Kolloquium und Podiumsdiskussionen mit Experten des In- und Auslandes.
20. 5. Der Stadtrat verabschiedet eine neue Sondernutzungssatzung, die das Betteln in der Fußgängerzone verbietet.
22. 5. Das Wasserwirtschaftsamt legt seinen Jahresbericht 1984 vor. Besondere Probleme stellen sich bei der Abwasserbeseitigung, die nach wie vor hohe Investitionen erfordert.
23. 5. Der Planungssenat des Stadtrates schreibt einen neuen Architektenwettbewerb für die Zukunft des Geländes der ehemaligen Löwenapotheke auf dem Aschaffener Stiftsberg aus. Es können sowohl moderne wie auch historische Lösungen eingerichtet werden. Der Umwelt- und Verwaltungssenat des Stadtrates kann sich nicht zu einer Verkehrsberuhigung durch Einführung großflächiger Geschwindigkeitsbeschränkungen in den Stadtteilen Strietwald und Obernauer Kolonie durchringen. Gebilligt wird die Fortführung der Radwege entlang der Hanauer, der Weißenburger und Friedrichstraße.
31. 5. Der Mietvertrag in der Treibgasse 24 wird aufgelöst. Die Eigentümerin des Hauses, die Dresdner Bank, will es nach wie vor abreißen, obwohl sich der Stadtrat gegen einen Abbruch des Hauses ausgesprochen hat.
Die Samengroßhandlung Gustav Schott in der Willigisstraße schließt. Das 125 Jahre alte Familienunternehmen konnte sich im Laufe seiner Existenz in der Saatenbranche weltweit einen Namen machen.

- 1. 6. Im Arbeitsamtsbezirk Aschaffenburg sind noch mehr als 400 Ausbildungsplätze unbesetzt.
- 4. 6. Der Arbeitskreis Denkmalpflege im Aschaffener Geschichts- und Kunstverein eröffnet eine Ausstellung zum Thema „Tendenzen der Ortsbildentwicklung in Aschaffenburg nach dem Zweiten Weltkrieg und in Bayern“. Anlaß ist die Herausgabe des ersten Bandes des Aschaffener Häuserbuchs von Alois Grimm.
Das denkmalgeschützte Anwesen Rathausgasse 10 soll abgerissen werden und einem städtebaulich ansprechenderem Gebäude weichen. Beschlossen ist der Abbruch des zweigeschossigen Hauses Dalbergstraße 46.
Der Vergabesenat stellt rund 450 000 DM für die Umbauarbeiten in der Bayernstraße zur Verfügung.
- 10. 6. Übergabe der Volksschule in Obernau nach fast dreijähriger Renovierungszeit.
- 14. 6. Über dem Neubau des Bernhard-Junker-Hauses steht termingerecht der Richtkranz. Der Erweiterungsbau des Alten- und Pflegeheimes in der Taunusstraße und der Umbau des alten Traktes sollen im Oktober 1986 abgeschlossen sein.
- 18. 6. Der Planungssenat des Stadtrates beschließt, das Grundstück, auf dem das Stiftsmuseum steht, in den Sanierungsabschnitt 4 des Sanierungsgebietes Innenstadt einzubeziehen. Das denkmalgeschützte Stiftskapitelhaus hat zahlreiche Mängel und Schäden, die dringend behoben werden müssen. Einstimmig wird beschlossen, den Umbau des früheren städtischen Kinderheimes an der Kochstraße für eine Musikschule möglichst schnell abzuschließen. Daneben soll das Gebäude auch die Stadtbildstelle beherbergen.
- 21. 6. Der Grundstein für das Wohn-, Gewerbe-, Alten- und Pflegezentrum an der Goldbacher Straße ist gelegt.
- 22./23.6. Aus Anlaß der 10jährigen Partnerschaft zwischen Aschaffenburg und der französischen Stadt Saint Germain-en-Laye findet eine Jubiläumsfeier in Frankreich statt.
- 25. 6. Ausverkauf der in Konkurs gegangenen Firma Neher.

Vorstehende Angaben sind den beiden hiesigen Tageszeitungen, dem Main-Echo und dem Aschaffener Volksblatt, entnommen.

Zur vorigen Folge der Aschaffener Chronik ist korrigierend zu ergänzen, daß die neue Orgel der Stiftskirche nicht am 7., sondern am 11. November 1984 geweiht wurde.

Buchanzeigen

Carsten Pollnick: Von der öffentlichen Volksbücherei zur Stadtbibliothek Aschaffenburg. 50 Jahre kommunale Bildungseinrichtung (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V., Bd. 24). Aschaffenburg 1984, 232 S. u. 44 Abb.

50 Jahre besteht die Aschaffener Stadtbibliothek. Sie ist eine Gründung der Nationalsozialisten. Die Volksbücherei haben sie zwar nicht erfunden, aber wie so vieles andere konsequent in ihren Dienst gestellt. Sie eignete sich dazu besser als die beiden anderen, eher wissenschaftlichen Büchereien der Stadt, als die Hofbibliothek und die Sammlung des Geschichtsvereins. Volkstümliche Belletristik und Sachbücher verbreiteten aus dem ersten Domizil in der Landingstraße die NS-Propaganda im Frieden und die Durchhalteparolen im Krieg.

Die Geschichte dieser Bücherei bis heute beschreibt eine Veröffentlichung von Carsten Pollnick, die einen Mittelweg zwischen Monographie und Festschrift sucht. Vor allem die Zeit bis 1945 findet darin eine anschauliche Darstellung. Vorbereitung, Gründung, Aufbau und Zensur — sie sind nicht nur aus Aufrufen und Zeitungsartikeln rekonstruiert, sondern zudem aus der Korrespondenz der Gründer und des ersten Bibliothekars. Die Mischung zwischen ideellen, ideologischen und nicht zuletzt persönlichen Interessen bei Gründung und Betrieb bekräftigt eine Erkenntnis der NS-Forschung im Lokalbereich: Die als so wirksam empfundene Weltanschauung der Hitler-Bewegung erklärt die Gefolgschaft breiter Kreise nur unzureichend. Häufiger waren es Alltagsbedürfnisse nach Selbstbestätigung, nach beruflicher und wirtschaftlicher Sicherheit, die das Dritte Reich durchaus mit Erfolg zu erfüllen schien.

Der kulturgeschichtliche Ansatz des Buches trägt so zum historischen Urteil über die Zeit von 1933 bis 1945 wertvolle Fakten bei. Die Betonung der Propagandabsicht überdeckt freilich die ebenfalls vorhandene Normalität. Schließlich war nur die Hälfte der Bücher nationale und völkische Literatur, noch weniger waren ausgesprochene NS-Machwerke.

Den zweiten Teil, der die Zeit nach 1945 behandelt, kennzeichnet ein Bruch in der Wahl der Quellen. Benutzer- und Gebührenordnungen, Rechenschafts- und Presseberichte sowie Statistiken müssen zu einem bestimmten Eindruck führen — dem eines zielstrebigen, wohlgeordneten und immer leistungsfähigen Apparats, der nach Überwindung gelegentlicher räumlicher Schwierigkeiten seinen Höhepunkt im Jubiläumsjahr erreicht. Hier überwiegt die Festschrift, die Probleme dieses Prozesses und den im ersten Teil gewährten Blick hinter die Kulissen ausspart. Dafür gewinnt sie mit der ausführlichen Wiedergabe von

Dokumenten den Charakter einer Quellenedition. Soweit es sich um Bibliotheksordnungen und Zeitungsartikel handelt, läßt sich über deren extensive Aufnahme in die Quellensammlung streiten. Zeitungsartikel jedenfalls gehören zu den heiklen Quellen des Historikers, die nur bei kritischer Reflexion die oder eine Hauptgrundlage historischer Arbeit bilden sollten.

Die ausgezeichnete Bilddokumentation, das ausgefeilte Register und eine Einführung in die allgemeine Historie von Buch und Büchereien (Renate Welsch) wiegen die Unschlüssigkeit der Methodik auf. Das Buch ist eine unentbehrliche Grundlage für die Beschäftigung mit literarischer Bildung und ihren Institutionen in Aschaffenburg.

Peter Körner

*

Brigitte Schad (Hrsg.): Die Aschaffener Brentanos. Beiträge zur Geschichte der Familie aus unbekanntem Nachlaß-Material (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V., Bd. 25). Aschaffenburg 1984, 235 S., 82 Abb. u. 1 Faltafel.

Gerade noch rechtzeitig zum 200. Geburtstag von Christian Brentano konnte der Anfang 1983 mit Unterstützung der Volkshochschule gegründete Aschaffener Brentano-Arbeitskreis die Ergebnisse seiner Forschungen im Druck vorlegen. Grundlage der in ihrem äußeren Erscheinungsbild sehr ansprechenden Veröffentlichung ist der seit 1956 im Aschaffener Stadt- und Stiftsarchiv verwahrte, 1965 stark erweiterte Nachlaß zur Aschaffener Brentano-Familie, der vor allem biografisches Material zu den einzelnen Familienmitgliedern enthält und nach der ausführlichen Einsichtnahme und Auswertung nun einen wertvollen Beitrag zur Brentano-Forschung ermöglicht hat.

Das Brentano-Buch bietet in neun Kapiteln insgesamt 21 kurze Aufsätze, die durch Abbildungen von 82 bislang größtenteils noch unveröffentlichten Fotografien, Briefen, Zeichnungen und Urkunden aus dem Nachlaß hervorragend ergänzt werden.

Dem „Vater“ der Aschaffener Brentano-Familie, Christian Brentano, widmet Brigitte Schad, Herausgeberin des Buches und Verfasserin einer germanistischen Dissertation über Christians Bruder Clemens, im ersten Kapitel den gebührenden Raum. Sie schildert dabei den wenig zielstrebigem Lebensweg des 1784 geborenen Christian Brentano, der 1838 nicht, wie oft noch zu lesen, als verfolgter Verfechter katholischer Interessen im Sog der Kölner Wirren von

1837, sondern nach einer weiteren gescheiterten unternehmerischen Tätigkeit — Leitung eines Mädchenpensionats bei Boppard am Rhein — zunächst zu seiner Schwester Ludovica nach Wasserlos und dann von dort nach Aschaffenburg zog. Kleine Abschnitte über seine zeichnerischen, malerischen und poetischen Fähigkeiten sollen die abschließende Wertung Schads stützen, daß Christian Brentano im Grunde eine Künstlernatur war.

Im zweiten Kapitel werden einige der Geschwister Christians vorgestellt. Jeweils eigene Kurzaufsätze sind Ludovica Brentano La Roche des Bordes (Rudolf Holzappel) und Clemens Brentano (Schad) gewidmet, die einen direkten Bezug zu Aschaffenburg hatten. Während Umstände und Zeitpunkt der Reise Clemens Brentanos nach Aschaffenburg im Jahre 1842, wo er kurz darauf starb, problemlos geklärt werden konnten, haben sich in die Ausführungen zu Ludovica Brentano kleine Ungereimtheiten eingeschlichen, die zum Teil aber durch Quervergleiche innerhalb des Buches geklärt werden können: Ludovica kann ihren Bruder Christian 1838 nicht auf ihrem Wohnsitz Wasserlos aufgenommen haben, wenn sie ihn erst 1845 erworben hat; oder war das Anwesen vorher gemietet? Clemens Brentano war nicht der erste, den das Brentano-Grab auf dem Aschaffener Altstadtfriedhof aufnahm, sondern Christians — allerdings nach der Geburt verstorbene — Tochter Kunigunde. Ein „unbeschränktes Allodial-Eigentum ohne jeden Lehens- und Fideikommißverband“ ist ohne Erklärung nur wissenschaftlich vorgebildeten Lesern verständlich.

Das dritte Kapitel des Buches behandelt ausschließlich Emilie Brentano, die Frau Christians. Lebensdaten (Helga Becker) und Kurzbiografie (Martin Goes) belegen ihre auch in philologischer Hinsicht entscheidende Rolle bei der Herausgabe der Werke Clemens Brentanos. Sehr eindringlich ist vor allem die Darstellung des Verhältnisses der tiefreligiösen Emilie zu ihrem Sohn Franz nach dessen Kirchenaustritt und Heirat mit einer Jüdin gelungen. Dem engsten Freund der Aschaffener Brentanos, Hof- und Schloßbibliothekar Josef Merkel, ist das folgende Kapitel gewidmet (Karl Köhler).

Die Kurzbiographie Franz Brentanos, des Sohnes von Christian (Irmgard Freifrau von Wittken-Jungnik), ist ein interessantes Beispiel für die Auswirkungen des 1870 vom I. Vatikanum beschlossenen Unfehlbarkeitsdogmas. Franz, der 1873 längere Zeit in Aschaffenburg war, trat, obwohl oder gerade weil er nach tiefreligiöser Erziehung 1864 Priester geworden war und sich im Rahmen seiner universitären Lehrtätigkeit intensiv mit der Heiligen Schrift auseinandergesetzt hatte, nach der Verkündigung des Dogmas sehr zum Leidwesen seiner Mutter Emilie aus der katholischen Kirche aus. Die rätseldichterischen Fähigkeiten Franz Brentanos sind Thema eines weiteren Aufsatzes (Wittken-Jungnik).

Der folgende Aufsatztitel: „Lujos Brentanos Weg vom katholischen Elternhaus zum ‚Kathedersozialisten‘“ (Schad) läßt m.E. mehr erwarten als die Abhandlung aufgrund ihrer Seitenzahl leisten kann. In diesem Rahmen muß es sich um eine biografische Skizze des 1844 in Aschaffenburg geborenen berühmten Sozialökonom handeln, dessen außergewöhnliche Wertschätzung durch hochgestellte zeitgenössische Persönlichkeiten dokumentiert werden kann.

In der Einleitung des Buches wird von der Hrsg. auf die besondere Bedeutung Lujos für die germanistische Forschung und sein Bemühen um den literarischen Nachlaß seines Onkels Clemens hingewiesen. Dieses Urteil kann der Aufsatz zu Lujos hartnäckigem, am Ende erfolgreichen Ringen um die intimen Clementinischen Papiere (Goes) mit der Königlichen Bibliothek in Berlin voll rechtfertigen. Den kurzen Ausführungen zu Lujos Schilderung des Gefechtes bei Aschaffenburg während des Deutschen Krieges am 14. Juli 1866 (Schad) hätte die Zitierung des 1902 in Aschaffenburg erschienenen Büchleins von Adolf Günther zu diesem Ereignis im Anmerkungsapparat gut angestanden.

Das sechste, den Töchtern Christians gewidmete Kapitel (Schad) vermittelt eindrucksvoll etwas von der Standhaftigkeit und Hingabe, mit der Claudine Brentano, eine hübsch aussehende junge Frau, ein vermutlich auf Wunsch der Mutter hin Gott geweihtes Leben im Kloster meisterte. Nach kurzen Ausführungen zu Christian Brentanos Enkeln Edith le Page Renouf und Giovanni Brentano (Schad) findet auch Sophie, genannt „Sissi“, Brentano, die einzige Tochter Lujos, Berücksichtigung (Ingrid Etzel, Inge Zimmer). Der 1956 verstorbenen Sissi verdankt die Stadt Aschaffenburg den wesentlichen Teil des wertvollen Brentano-Nachlasses.

Das Buch wird durch ein Kapitel über die Brentano-Stätten in Aschaffenburg (Schad) — Brentano-Haus und Brentano-Grab —, durch eine Erläuterung des Brentano-Wappens (Gebhard Johann Syndikus) und ein sehr hilfreiches Falblatt (Roswitha Brandes) ergänzt, auf dem die Stammtafel der Familie Brentano abgebildet ist. Ein genaues Abbildungsverzeichnis und ein detailliertes Register erleichtern die Benutzung.

Roger Martin

Aus Rummangel werden die Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv künftig keine Buchanzeigen mehr enthalten, statt dessen wird das Aschaffenburger Jahrbuch ab Bd. 10 (1986) ausführlichere Besprechungen bringen.